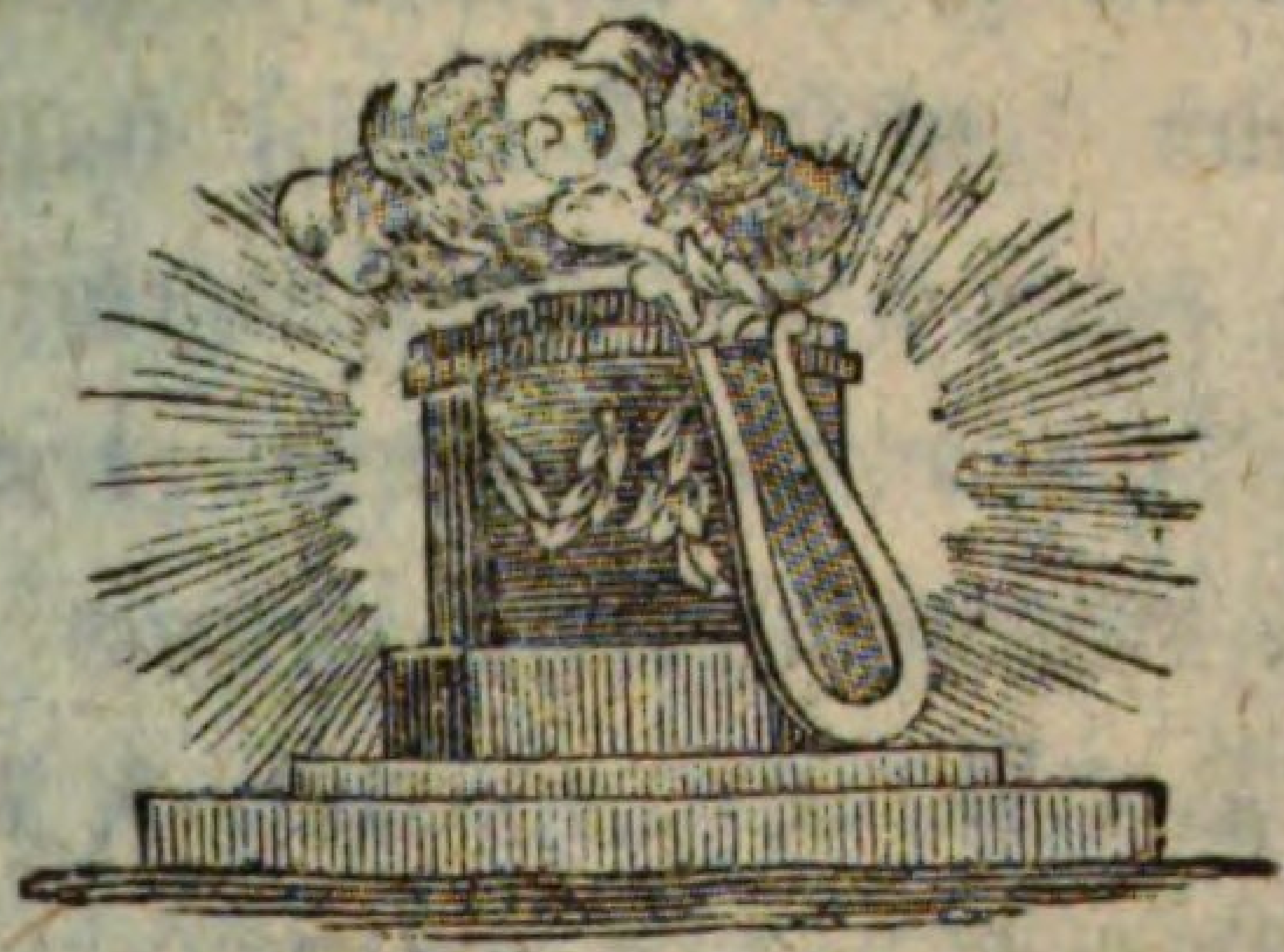
Doctor Martin Luthers

Leben

für

Kinder und junge Leute.



Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich.
1783.

An meine

jungen Freunde und Leser!

Verdient irgend ein Mann, nach dem grossen Stifter der christlichen Religion und seinen Aposteln, auch euch, meinen jungen Freunden, bekannt gemacht zu werden; verdient irgend einer Bewunderung wegen wirklich grosser Thaten; verdient je einer den wärmsten Dank für seine Bemühungen auch von euch: so ist es unstreitig Luther. — Soll ich euch, und das ist meine Pflicht, soll ich euch meine Behauptungen beweisen: so glaube ich keinen einleuchtendern Beweis geben zu können, als wenn ich euch seine Lebens-Geschichte in eure Hände liefere. —

Leset sie, aber mit Nachdenken, so werdet ihr euch selbst von der Wahrheit meiner Behauptung überzeugen und mich von dem Beweise völlig frey sprechen. Machet euch mit seinen Gesinnungen und Thaten bekannt, und sucht seine Tugenden nachzuahmen: so werdet ihr euch, wo nicht zu eben so grossen Unternehmungen geschickt machen, doch gewiß zu rechtschaffenen Menschen bilden. — Vieles würde diesem oder jenem unbekannt und unverständlich bleiben, wann ich blos seine Lebens-Geschichte erzählte; allein ich habe, so viel möglich war, auch diesem Bedürfnisse abzuhelfen gesucht. Ich habe in dieser Absicht alle diejenigen Worte und Sachen, die einem oder dem andern von meinen jungen Lesern unbekannt seyn könnten, unter der Erzählung erklärt, und jede Anmerkung mit Sternchen bezeichnet, wo sie hingehört. Keiner von

ih-

ihnen, dem diese oder jene Anmerkung bekannt ist, wird auf diese Art in der Geschichte unterbrochen oder bekannte Sachen zu lesen genöthiget. Eben so angenehm wird meinen jungen Freunden vermuthlich die Abtheilung der Geschichte in Kapitel seyn; weil sie, wann sie zum weiter lesen keine Lust mehr haben, bey einer solchen Abtheilung stehen bleiben und zu einer andern Zeit weiter lesen können. — Am Ende ist noch eine kurze Uebersicht der grossen Vortheile, welche Luther in der Welt gestiftet hat, angehängt, die ich ihnen zum eigenen Nachdenken empfehle. — Vielleicht gefällt meinen jungen Freunden meine Bemühung; vielleicht habe ich ihnen einen kleinen Mangel nützlicher Unterhaltungen dadurch ersetzet; vielleicht trägt es etwas bey, daß sie nicht blose Bewunderer, dankbare Bewunderer Luthers seyn; sondern auch rühmliche Nachahmer seiner gros-

grossen Eigenschaften, und eifrige Verehrer der durch ihn, von Irrthümern und Aberglauben gereinigten, und wiederhergestellten Religion Jesu, werden. Vorzüglich wäre es das letzte, was am herzlichsten wünscht

Ihr

Freund,

der Verfasser.

Das

Das erste Kapitel.

Von

Luthers Geburt bis zu seinem Eintritt in das Kloster.

Lutherus wurde im Jahr 1483 den 10ten November zu Eisleben gebohren, einer Stadt in der Grafschaft Mannsfeld. Seine Eltern sollen damals zu Möra, einem Dorfe zwischen Eisenach und Salzungen, im Herzogthume Meinungen gewohnt haben. Luthers Vater, Hans Luther, war ein Bergmann und mußte sich mit seiner lieben Frau, Margaretha, kümmerlich behelfen. Es gieng ihm wies allen Bergleuten, oder doch den mehrsten, zu gehen pflegt, er hatte weder Reichthümer noch Ueberfluß. Allein es waren ehrliche und fromme Leute, die das Wenige mit Preiß und Dank gegen den Allgütigen genossen, welches er ih-

ihnen mit weiser Hand zugetheilet hatte. Diese guten Leute giengen (wie viele Geschichtschreiber erzählen) mit einander von Möra nach Eisleben zum Markte, und ehe sie wieder von da nach Hauß reisen konnten, so wurde Martin Luther gebohren. Den Tag darauf, den 11ten November, empfieng er in der Sanct Peters-Kirche zu Eisleben die heilige Taufe und den Namen Martin. (Verschiedene gelehrte Männer behaupten mit allem Grunde, daß sie nicht nach Eisleben zu Markte gegangen seyn können, sondern vielmehr daselbst gewohnt haben, wie Luther gebohren wurde.) Er erhielt diesen Namen daher, weil der Tag seiner Geburt im Calender Martin hies, und der Name eines römischcatholischen Heiligen war, auf welche man in dieser Kirche viel hält. Im Jahr 1484 zogen seine Eltern nach Mannsfeld; und da sich ihre Vermögensumstände an diesem Orte verbesserten: so wurde der alte Hans Luther zum Rathsherrn der Stadt Mannsfeld erwählt. Nunmehro sorgte dieser gute Vater für unsers Luthers Erziehung, und wandte so viel daran, als ihm sein Vermögen erlaubte. Die Schule zu Mannsfeld war der erste Ort, wo man zu den Kenntnissen dieses, in der Folge so grossen Mannes etwas beytrug, und wohin ihn sein Vater auf den Armen getragen haben soll. Von hier schickten ihn seine Eltern 1497 in die damals sehr be-

berühmte Schule zu Magdeburg. Auf dieser Schule war er allen sich daselbst befindenden Jünglingen ein Muster des Fleisses und Gehorsams gegen seine Lehrer. Man hätte glauben sollen, daß ihn seine dürftigen Umstände am Fleiß beym Studiren hinderlich seyn würden; allein da er schon in seinen früheſten Jahren die deutlichsten Proben der Vorsorge Gottes erfahren hatte: so reizten sie ihn vielmehr zum Fleisse, Gehorsam gegen seine Lehrer, und zu einem mächtigen Vertrauen auf die Hülfe und den Beystand Gottes. Ja, er war bey aller seiner Dürftigkeit glücklich, weil er mit seinem Zustand zufrieden war. Zu Magdeburg war er genöthiget, mit den Current- oder Armenschülern herum zu gehen, und seinen dürftigen Unterhalt von wohlthätigen Leuten zu heben. Mitten in seiner Armuth lenkete Gott das Herz einer frommen Frau, die seine Anverwandtin war, daß sie sich seiner annahm, und ihm freyen Tisch gab. Sie würde es vielleicht nicht gethan haben, wenn sie nicht durch seine frühe und ungeheuchelte Gottesfurcht dazu wäre bewogen worden. Denn als sie einstmahlen in der Kirche war, so sahe sie Luthe-rum mit so vieler Rührung des Herzens singen, mit so vieler Innbrunst zu Gott im Himmel beten, daß sie sich ohnmöglich enthalten konnte, seine Wohlthäterinn zu werden und einen Theil seiner

Armuth zu heben. Solche Beweise der Güte Gottes mußten ihn natürlicher Weise immer mehr im Vertrauen und in der Liebe zu Gott befestigen, weil er gewohnt war, auf die Wege der Vorsehung zu achten, welche sie ihn führte. Der Nutzen davon verbreitete sich über sein ganzes Leben. Denn, war er sich bey einem Unternehmen des Beyfalls seines Gewissens und der Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes bewußt: so war er so fest von einem gutem Ausschlage seines Unternehmens überzeugt, daß ihn nichts in dieser Hoffnung zu stöhren im Stande war. Allein er mußte noch mehrere Spuhren der weisen Führung Gottes, bey Erlernung seiner Schulwissenschaften, erfahren; er mußte durch Widerwärtigkeiten und fehlgeschlagene Erwartungen zu dem standhaften und weisen Mann nach und nach gebildet werden, der das Werk einer Kirchen- und Religions-Verbesserung unternehmen konnte. Seine Freundin, seine Wohlthäterin starb, und er wurde dadurch und durch noch einige andere Umstände genöthiget, die Schule zu Magdeburg zu verlassen, und sich 1498 auf die Schule zu Eisenach zu begeben. Mit singen und beten mußte er hier wie anfangs zu Magdeburg, sich vor den Thüren seinen Unterhalt verschaffen. Niemand glaubte, in ihm den künftigen Wohlthäter so vieler Menschen zu sehen, niemand würde ihn hier

für den grossen Mann gehalten haben, der uns wieder zu einer solchen gereinigten Offenbahrung und wohlthätigen Lehre verhelfen werde, wie sie unser erhabener Erlöser und seine Apostel gelehret hatten. Allein seine Armuth und Dürftigkeit hielten ihn auch zu Eisenach nicht ab, sich fleissig und gehorsam zu beweisen. Vorzüglich genoß er in der Schule, welche im Franziscaner = Closter war, den Unterricht eines frommen Franciscaner-Mönchs *) welcher Johannes Hilten hieß. Dieser

*) Was sind Clöster und Mönche? möchte jemand von meinen jungen Lesern fragen, und das möchte ich doch nicht, daß sie ohne Antwort weiter lesen sollten: Im Jahre 300 nach Christi Geburt entstand eine Art Menschen, die viele abergläubische Begriffe in der Religion hatten. Sie glaubten Gott um so angenehmer zu seyn, je mehr sie sich Bequemlichkeiten dieses Lebens entzögen. Sie assen deswegen wenige und schlechte Speissen, kleideten sich elend, und schlugen sich mit Stricken und Ruthen so sehr, daß das Blut an ihnen hinunterlief, wenn sie eine sündliche Neigung bey sich verspürten. Um aber auch nicht durch böse Beyspiele zur Sünde gereizt zu werden, und ihrer Andacht desto fleissiger obliegen zu können; so entzogen sie sich der menschlichen Gesellschaft, begaben sich in wüste und von Menschen entblößte Oerter, wohnten in Höhlen und Hütten und beteten und fasteten daselbst. Man nannte sie daher Eremiten oder Einsiedler, Leute die allein wohnen.

Endlich so begaben sich mehrere solcher Einsiedler zusammen, und machten sich gewisse Regeln und Vorschriften, nach welchen sie in geistlichen und leiblichen

Din-

ser Mann ermahnete ihn und seine Mitschüler ofte zur Einigkeit unter einander, und gab ihnen auch andere sehr gute und auf die Zukunft nützliche Lehren.

Auf

Dingen beysammen lebten, daher entstand das Mönchsleben. Der erste, welcher den Grund dazu legte, hies Antonius, ein ägyptischer Einsiedler, welcher in den Wüsteneyen von Aegypten ein überaus hartes Leben führte. Sein Schüler, Pachonius, vollführte dieses von seinem Lehrer angefangene Werk, indem er mehrere Einsiedler in besondere Gebäude zusammen brachte, die man Clöster nannte, welches von einem lateinischen Worte kommt, das auf Deutsch: einschliessen, bedeutet. Diesen Pachonius machten es mehrere nach, und so entstanden in der Römischcatholischen Kirche eine grosse Anzahl Clöster und Mönche, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Nunmehro sind sie aber ihrem Ende ziemlich nahe, indem schon verschiedene aufgehoben werden. Man nennt solche Gesellschaften auch Orden, welche sich durch verschiedene Namen von einander unterscheiden. So giebt es, z. B., Augustiner-, Franciscaner- und Dominicaner-Mönche und noch viele andere mehr, welche Namen sie von dem Stifter einer solchen Gesellschaft oder Ordens erhalten haben. Der Stifter des Franciscaner-Ordens, zu welchem Johannes Hilten gehörte, war ein Italiener, mit Namen Franciscus. Er errichtete diesen Orden im Jahre 1200. Man nennt ihn auch den Bettel-Orden, weil sich die Mönche desselben verpflichtet haben, von Allmosen zu leben. Die mehrsten Clöster dieses Ordens sind so reich, daß sie das Betteln gar nicht nöthig haben; sie behalten es aber zum Scheine bey. — Eben auf die Art sind auch Gesellschaften unter Frauenzimmern entstanden, welche man Nonnen nennt. Dieser Name bedeutet in ägyptischer Sprache: eine Mutter.

Auf der Schule zu Eisenach blieb Luther bis in das Jahr 1501, und bereitete sich mit Klugheit, in den damals nöthigen Wissenschaften auf diejenige Laufbahn vor, welche er noch in eben diesem Jahre auf der Universität zu Erfurt betrat. Nunmehro las er nicht nur alte Schriftsteller, den Cicero, Livium, Virgil und noch andere; sondern er studirte auch mit allem Fleiß die Philosophie oder Weltweisheit *). In dieser Wissenschaft brachte er es durch seinen Fleiß so weit, daß er im Jahre 1505 Magister **) der Weltweisheit wurde und andern Unterricht in derselben geben konnte. Keine Gelegenheit lies er unbenutzt vorüber gehen, sondern suchte seine Kenntniß zu erweitern. Er gieng auf die Universitäts-Bibliothek, wann es ihm seine Geschäfte erlaubten, und durchsuchte und studirte neuere und ältere Bücher. Bey einer solchen Gelegenheit entdeckte er eine lateinische Bibel, die er noch nie gesehen hatte. Es war ihm dies eine grosse

Freude;

*) Weltweisheit, philosophia, ist eine Bemühung der menschlichen Vernunft, sich eine gründliche und zusammenhängende Einsicht in die allgemeine innerliche Beschaffenheit der Dinge zu verschaffen, um sie zur Verbesserung und Glückseligkeit der Menschen anzuwenden. Oder: Weltweisheit ist die Wissenschaft von allgemeinen und nützlichen Vernunft-Wahrheiten.

**) Magister ist auf Academien eine der ersten Stellen, die man erlangen muß, wenn man in einer Wissenschaft öffentlich lehren und Professor werden will.

Freude; daher er gleich eine Vergleichung mit den ihm bekannten Evangelien und Episteln anstellte. Aber zu seiner grossen Verwunderung fand er sie sehr unvollkommen gegen diese Bibel. Für jetzo blieb er bey dieser Entdeckung gleichgültig, weil ihm theils die Wissenschaften, welche er lernte, keine Zeit liessen; theils weil er keinen Beruf dazu hatte, genauere Untersuchungen anzustellen.

Diejenige Wissenschaft, die er vorzüglich erlernen wollte, war die Rechtsgelehrsamkeit; weil ihn nicht allein seine Eltern und Freunde, sondern auch seine eigene Neigung dazu bestimmte. Allein noch in eben den 1505 Jahre, in welchem er Magister der Weltweisheit wurde, bewogen ihn allerhand Umstände diesen Vorsatz fahren zu lassen und sich der Gottesgelahrheit oder Theologie zu widmen.

Das zweyte Kapitel.

von

Von seinem Eintritt in das Closter, bis auf die Reformation.

Die Ursachen, welche Luthern bewogen Theologie zu studieren, waren folgende: die Geist-

lichen standen überall in grossem Ansehen; ein Rechtsgelehrter hingegen kam gar in keinen Vergleich mit ihnen. Dem geistlichen Stande schrieb man allein verdienstliche und Gottgefällige Eigenschaften bey, eine Meinung die damals in der Christenheit allgemein angenommen war; dem weltlichem Stande sprach man sie hingegen ab.

Ferner ereigneten sich verschiedene schreckensvolle Begebenheiten, welche auf sein Herz grossen Eindruck machten und ihn zu Vorstellungen über die gerechten Strafgerichte des Höchsten hinrissen. Als er auf einer Reise von Mannsfeld nach Erfurt war: so fuhr ein so heftiger Donnerschlag neben ihm in die Erde, daß er für Angst und Schrecken ohnmächtig zur Erde niedersank. Vorzüglich aber bewog ihn der gewaltsame Mord eines seiner Freunde, Alexius, welcher erstochen wurde, der Welt 1505 den 17 Julii zu entsagen, oder, welches eben so viel heißt, in das Closter zu gehen; ob gleich sein Vater nie damit zufrieden war. — Andere erzählen, daß durch jenen heftigen Donnerschlag sein Freund von ihm, der an seiner Seite gieng, wäre erschlagen worden; ferner er sey in eine schwere Krankheit verfallen und da habe er den lieben Gott gebeten, ihn wieder gesund werden zu lassen, wofür er dann auch in ein Closter gehen wollte.

wollte. Der Orden, welchen er wählte, war der Augustiner-Orden. Das Closter, in welches er zu Erfurt gieng, ist seit 1667 in ein evangelisches Waysenhaus und ein catholisches Pfleghaus *) für arme Kinder verwandelt wurden. In diesem Closter mußte er den Namen Augustinus annehmen und ein sehr strenges und hartes Leben führen, welches er mit vieler Geduld und Standhaftigkeit that. Er glaubte mit allen übrigen Catholicken, daß sein Verdienst bey Gott desto grösser, je ärmer und strenger seine Lebensart sey; daher übernahm er auch willig die Bürde, welche man ihm auflegte. Mit dem Bettelsack mußte er durch die Strassen gehen, die niedrigen Dienste eines Thürhüters verrichten und die unflätigsten Oerter reinigen. Endlich erhielte er durch die Fürbitte der Universität einige Erleichterung und mehrere Zeit zum Studiren. Nichts konnte ihm aber Linderung seiner Seele verschaffen, nichts von den Eindrücken des erlittenen Schreckens befreyen und ihm seine vorige Ruhe wieder verschaffen. Es bemächtigten sich

*) Ein Waysenhaus ist ein solches Haus, in welches arme Kinder, die keine Eltern haben, aufgenommen und erzogen werden. Ein Pfleghaus ist zwar auch für Arme bestimmt; allein sie können in dasselbe aufgenommen werden, wenn sie auch gleich ihre Eltern noch haben. Ausser dem hat man noch andere Pfleghäuser, z. B. für Kranke u. s. w.

sich hingegen schreckliche Bilder über den Zorn Gottes seiner Seele und vermehrten sich so lange in derselben, bis er zum Doctor *) Staupitz gieng, welcher Vicarius des Augustiner-Ordens in Meissen und Thüringen war, **), und ihm seine Angst und Noth klagte. Staupitz richtete ihn in seinem Leiden auf und sagte unter andern zu ihm: mein lieber Martin! du weißt nicht, wie nöthig und heilsam dir diese Anfechtung ist. Gott schickt dir solche nicht vergebens zu, du wirst sehen, daß dich Gott zu grossen Dingen brauchen wird. Durch das

*) Doctor der Theologie oder Gottesgelahrheit, ist eine der höchsten Würden, die ein Professor oder anderer vornehmer Geistlicher auf Universitäten durch seine Geschicklichkeit in dieser Wissenschaft erlangen kann. Es giebt auch Doctores Juris, oder der Rechtsgelehrsamkeit, und Doctores Medicinä oder Arzneywissenschaft. Allein der Doctor Theologiä hat den Vorzug vor allen andern.

**) Vicarius eines Ordens ist ein Mitglied aus einem Orden, welches vom General oder Oberhaupt eines ganzen Orden zum Oberaufseher mehrerer Clöster gesetzet wird und die Stelle des General vertritt. Staupitz war ein solcher Stellvertreter oder vom General des Augustiner-Orden bestellter Oberaufseher über die Clöster in Meissen und Thüringen. Fällt etwas in solchen Clöstern vor, das der General wissen muß: so berichtet er es an ihn, und alles was der General hierüber beschließt, meldet er dem Vicario, welcher die Befehle des General vollzieht.

das Zureden und die Vorstellungen dieses Mannes aus dem Worte Gottes, wurde Luther nicht nur wieder ruhig und von der grossen Angst seines Herzens befreyet; sondern er konnte nun auch wieder mit doppeltem Fleisse seinem Studiren obliegen. Er ergab sich mit vieler Anstrengung seines Leibes und seiner Seele ganz der Gottesgelahrheit, und erlernte sie so, wie man damals sie zu lernen pflegte. Er machte sich aufs genauste die Schriften alter und neuer Kirchenlehrer *) bekannt, womit er eignes Nachforschen und fleissiges Lesen in der heiligen Schrift verband. Daher suchte er alle Hülfsmittel hervor, um sie desto besser zu verstehen. Allein dieses dauerte nicht lange. Schon im Jahre 1506 verfiel er in eine Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte. Nachdem er viele Tage unter Angst und Schmerzen zugebracht; so kam ein alter Augustiner-Mönch zu ihm, welchem er seine Schmerzen und Herzens-Angst mit grösser Betrübniß klagte. Aus allen Kräften suchte ihn dieser gute Mönch zu trösten, und Muth einzusprechen. Unter andern sagte er zu ihm: er kenne ja die Worte, welche sich im apostolischen Glaubensbekenntnisse befänden: ich glaube eine Vergebung der

*) Kirchenlehrer sind diejenigen, welche in den ersten Jahrhunderten die christliche Religion vorgetragen haben.

der Sünden. Diese Worte sollte er sich zu eigen machen und versichert seyn, daß der barmherzige Gott nicht nur einem David, Petro und andern ihre Vergehungen vergeben habe, nachdem sie solche von Herzen bereut und ihn um Erlassung ihrer verdienten Strafen angeflehet; sondern auch er könne unter diesen Bedingungen der durch Christum erworbenen Gnade Gottes versichert seyn, und sich gelassen den Händen und Führungen desselben übergeben. Zusehends besserte sich nach dieser Unterredung der Zustand seines Leibes und seiner Seele, und man konnte deutlich an ihm bemerken, welche grosse Kraft das Wort des Herrn habe. So wurde der gute Luther durch allerhand Leiden und Anfechtungen zu jenem weisen und standhaften Manne angeführt, der das Werk der Reformation zu unternehmen vermögend war.

Im Jahr 1507 kam die Zeit heran, in welcher er wirklich als ein Augustiner-Mönch eingekleidet werden sollte *) und noch in eben diesem Jahre,

 auf

*) Wenn jemand in das Closter gehen will: so wird er nicht gleich als ein Mönch gekleidet, sondern muß erst einige Zeit auf der Probe im Closter bleiben. Hat er die Probezeit ausgehalten: so bekommt er nicht nur die Kleidung, die beym Orden gebräuchlich ist, welches unter allerhand Cärimonien geschieht; sondern er muß auch die Regeln oder Vorschriften beschwören, die ein jedes Mitglied des Ordens zu befolgen hat.

auf dem Sonntage Cantate, empfieng er die Priester-Weihe *) und hielt die erste Messe **). Zu die-

*) Obgleich Christus nur zwey Sacramente, die Taufe und das heilige Abendmahl eingesetzet hat: so hat man in der römischcatholischen Religion doch noch 5 andere Sacramente im Jahre 1200 angenommen und 300 Jahre nachher zu einer allgemeinen Glaubenslehre gemacht. Die Sacramente, welche man ausser der Taufe und heiligen Abendmahl angenommen hat, sind folgende: die Beichte, oder das Bekenntniß der Sünden vor dem Lehrer, worauf die Lossprechung des Lehrers von Sünden folgt; die Firmelung oder die Bestätigung derer durch den Bischof, welche fähig sind, daß heilige Abendmahl zu geniessen; die Salbung der Sterbenden mit Oele; der Ehestand; und die Priesterweihe. Wer dieses leztere Sacrament nicht empfangen hat, oder, wer nicht unter allerhand Gebräuchen die Rechte eines Lehrers erhalten, darf weder predigen noch Messe lesen.

**) Messe halten, Messe lesen, kommt von einem alten lateinischen Worte Missa. Man hatte in alten Zeiten die Gewohnheit, daß man nach vollendeten Gottesdienste das heilige Abendmahl austheilte, ohne daß jemand anders dabey war, ausser denen, die es geniessen konnten. Denn die Catechumeni oder die Juden und Heiden, welche in der christlichen Religion unterrichtet wurden und dann getauft werden sollten, durften der Austheilung des heiligen Abendmahls und dem Gebete der Christen nicht beywohnen. Sie hatten auch so gar ihren eigenen Ort in der Kirche, wo sie hintreten mußten, wenn sie dem Gottesdienst beywohnten. Gieng nun diese Handlung an, so sprach der Prediger zur Gemeinde: ite, missa est; hierauf entfernten sich alle, die noch nicht zum heiligen Abendmahle gehen durften. Hievon kommt nun das Wort Messe,

dieser feyerlichen Handlung und Begebenheit wurde nicht nur sein Vater sondern auch andere Freunde eingeladen; und sie erschienen sämmtlich an den bestimmten Tage im Closter. Luther bekam bey dieser Gelegenheit von seinem Vater ein Geschenk, welches in 20 Gulden bestand, ein in den damaligen Zeiten sehr ansehnliches Geschenk. Der alte Hans Luther verrieht bey dieser Gelegenheit einen grossen Zug seiner Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit, den uns sein Sohn selbst erzählt. „Als wir zu Tische „sassen, spricht er, da hub ich an in gutem kindli„chem Vermögen mit ihm zu reden, und wollte ihm

Messe, und soll das heilige Abendmahl in der römischen Kirche bedeuten, welches sie aber gar nicht mehr nach den Einsetzungs = Worten Christi halten. Schon im Jahre 500 bestand der Gottesdienst in vielen Cärimonien und auf den Genuß des heiligen Abendmahls hielte man so wenig, daß das Gesetz gegeben wurde: ein jeder Christ sollte dreymal im Jahr zum Abendmahl gehen. Noch etwas später setzte man den Gebrauch desselben auf einmal im Jahre herab. Endlich fiel das Christenthum so sehr, daß man glaubte: das heilige Abendmahl könne den Menschen heilsam werden, wenn man es auch nicht selbst genösse, sondern nur einen Zuschauer abgebe. Es wurde hierauf nur von einem Lehrer gefeyert und die Zuschauer hielten es für ein Opfer, welches der Lehrer allemal Gott zur Vergebung der menschlichen Sünde darbrächte. Seit dem Jahre 1400 hat man es zu einer Glaubenslehre gemacht, und niemand darf, ausser den Lehrern dieser Kirche, den Wein empfangen. Wenn das Brod vertheilt ist; so trinkt der Priester den Wein für sie alle.

„unrecht und mir recht geben, daß ich sagte: lie„ber Vater, warum habt ihr euch so hart dawi„der gesetzet, und waret also zornig, daß ihr mich „nicht gerne wollt einen Mönch werden lassen, „und welches ihr vielleicht jetzo noch nicht gerne se„het. Ist es doch so ein fein geruchsam göttlich „Wesen. Da hat er vor allen Doctoren, Magi„stern und andern Herrn gesagt: ihr Gelehrten „habt ihr nicht gelesen in der Schrift, daß man „Vater und Mutter ehren soll? Da ich das hörte, „fährt Luther fort, erschrack ich dafür und „verstummte, daß ich nichts darauf antworten „konnte.„ Inzwischen blieb es dabey, der gute Vater unterließ seine Einwendungen und Vorwürfe und Luther bestrebte sich, den Vorschriften seines Ordens in allen Stücken gemäs zu leben. Im Jahr 1502 hatte der Churfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, zu Wittenberg eine Universität angelegt, und gab dem Doctor Staupitz den Auftrag, ihm Lehrer auf diese Universität zu verschaffen. Dieses that Staupitz, als ein Mann der alle mit ihm lebende Gelehrte genau kannte, und im Jahr 1508 schlug er daher auch Luthern zum Lehrer dieser Universität vor, und Luther wurde kurz nachher als Lehrer der Weltweisheit dahin berufen. Er hätte lieber gesehen, daß ein anderer zu dieser Stelle wäre berufen worden, da es gar

seine

seine Sache nicht war, ein Lehrer der Weltweisheit zu seyn. Unterdessen hielte er für seine Pflicht, den Ruf anzunehmen und sich der Welt nützlich zu machen. Deswegen versäumte er keinesweges die Theologie aus der heiligen Schrift zu studiren und seine Kenntnisse auch hierinn zu vermehren. An Johann Braun, zu Eisenach, schrieb er im Jahre 1509 unter andern: es sey ihm schwer, die Zeit auf die Weltweisheit zu wenden, welche er lieber auf die Theologie und zwar auf diejenige, so den rechten Kern und Mark erfrische, wenden wollte. Dieser rühmlichen Neigung konnte er nie widerstehen. Ja, da er einsahe, daß man die damalige Weltweisheit bey der Bibel mißbrauche: so griff er die Fehler derselben an. Schon damals fieng er an das Ansehen der Menschen zu verwerfen, welchem man für der Bibel den Vorzug gab; so daß man deutlich merken konnte: er werde die ordentliche Lehrart einmal umstossen. Während der Zeit waren in seinem Orden innerliche Zwistigkeiten entstanden. Da er sich nun bey den Augustinern, seinen Closterbrüdern, kein geringes Ansehn und ihr ganzes Vertrauen erworben hatte: so wurde er 1510 nach Rom geschickt, um bey dem General des Ordens und bey dem Pabste selbst zu bewerkstelligen, daß die Streitigkeiten beygelegt würden. Zu Rom hoffte er den besten Trost für die Um-

 stände

stände seiner Seele zu finden, die noch immer niedergeschlagen und traurig war. So gut er aber wegen den Ordensangelegenheiten seine Absicht erreichte, so wenig fand er die gehoffte Ruhe seiner Seele. Er unternahm zwar alle, nach der Lehre der Römischcatholischen Kirche, beruhigende und verdienstliche Uebungen; er lief aus einer Kirche in die andere und kletterte auf seinen Knien die so genannte Pilati = Treppe *) hinauf.

Aber es blieb alles in seiner Seele wie vorher und keine Uebung entsprach seiner Erwartung. Seine Meinung, die er von dem Sitze des Pabstes und der römischen Religion hatte, bekam jetzt ein ganz

*) Pilati Treppe — Ganz nahe bey der Sanct Johannis = Kirche im Laterano zu Rom, ein Pallast wo ehedem die Päbste wohnten, ist eine Loge oder Zimmer, in welchem man eine Treppe von 28 Marmornen Stuffen aufbewahrt. Diese Treppe soll von Jerusalem, aus dem Pallast des Pilati, dahin gebracht worden, und diejenige Treppe seyn, auf welcher Jesus Christus zu dem Landpfleger Pilatus gestiegen ist, um sich wegen der Anklagen seiner Feinde zu vertheidigen. Man hält sie in der römischcatholischen Kirche für so heilig, daß man nicht anders, als auf den Knien hinauf kriechen darf; und glaubt daß derjenige, welcher dieses thut, sich ein grosses Verdienst beym lieben Gott erwerbe. An beyden Seiten sind noch zwo andere Treppen angebracht, auf welchen man ordentlich hinauf und herunter steigen kann. Man nennt die Loge, wo sich die Treppe befindet, santa scala, oder sancta sanctorum.

ganz anderes Ansehen, und es fehlte nicht viel daran, so entsagte er seiner Religion. An statt Frömmigkeit, entdeckte er die ärgerlichste Heucheley und die schändlichsten Ausschweifungen selbst unter der Geistlichkeit und einen sehr verfallnen Gottesdienst. Er versicherte daher in der Folge: er wolle für seine Reise nach Rom nicht tausend Gulden nehmen; das Andenken an dieselbe blieb ihm immer unschätzbar, ob er sich gleich in seinen Erwartungen betrogen habe.

Als er von seiner Reise wieder nach Wittenberg kam: so trug man ihm die Doctor Würde in der Theologie auf, welches im Jahre 1512 geschah. Er entschuldigte sich zwar und suchte die Würde von sich abzuwenden, indem er vorzüglich die Schwachheit seines Leibes vorschützte. Das Zureden seines Ordens und des Doctor Staupitzens siegte aber endlich über ihn.

Staupitz sagte unter andern zu ihm, gleichsam scherzend: „es scheint, als würde der liebe Gott „bald vieles im Himmel und auf Erden zu schaffen „bekommen, darum würde er viele junge und arbeitsame Doctores haben müssen, durch die er seine „Händel verrichte; ihr lebet nun oder sterbet, so „bedarf Gott euch in seinem Rath, darum folget; „u. s. f." Man sieht hieraus, daß selbst dieser

Mann eine Verbesserung und Reinigung der Religion vom Aberglauben, Irrthümern und Menschen-Satzungen müsse für nöthig befunden haben. Diesen Mann, der ein so wichtiges Werk unternehmen könne, glaubte er an Luthern zu finden, worinn er sich auch gar nicht geirrt hat. Luther sah nicht nur diese Nothwendigkeit ein, sondern er war auch vermöge seines Doctor-Eides dazu verpflichtet. Denn als er die Würde eines Doctor der Gottesgelahrheit bekam, so mußte er beschwören: sein Lebelang die heilige Schrift zu studiren und den christlichen Glauben mit Disputiren und Schriften wider alle Ketzer *) zu vertreten, so wahr ihm Gott helfe. Bis hieher fehlte es ihm nur an Gelegenheit, seinen Eifer gegen viele Irrthümer und Ketzereien öffentlich zu zeigen, welche Gelegenheit sich ihm erst in der Folge darbot. Weil ihn nun selbst sein Beruf aufforderte, die heilige Schrift fleissig zu lesen und die Wahrheiten des Heils aus derselben zu beweisen: so bemühete er sich einen festern Grund in den Grundsprachen der Bibel zu legen. Er erlernte daher mit allem Fleiß die hebräische und griechische Sprache, und da

diese

*) Ketzer sind diejenigen, die man nach den Grundsätzen einer gewissen Religion als Irrende ansieht und sich durch keine Vorstellung von ihrem Irrthume abbringen lassen wollen.

diese Bemühungen so viele wohlthätigen Folgen für uns gehabt haben, welchen unendlichen Dank sind wir ihm schon deswegen schuldig? — Auf Anrathen seines alten Freundes, des Doctor Staupitz, predigte er jetzo auch öfterer, als er sonst gethan hatte, und er predigte mit solchem Beyfall, daß ihn die Gemeinde zu Wittenberg zu ihrem Prediger berief. Der Herr krönte auch diese seine Arbeit mit Seegen und nicht nur in jener Würde, sondern auch in dieser stiftete er viel Gutes für die Welt und seine Mitbürger. Seine Arbeiten wurden 1516 dadurch vermehrt, daß Doctor Staupitz verreisete und ihm die Verwaltung seines Vicariats über die Clöster in Meissen und Thüringen in seiner Abwesenheit auftrug. Dies neue Amt verband ihn Visitationen *) über die ihm untergebenen Clöster anzustellen, bey welcher Gelegenheit er seine Ordensbrüder auf das dringendste zur fleissigen Lesung der heiligen Schrift ermahnte. Merkwürdig ist hier noch eine Predigt von ihm, die er auf Verlangen des Herzogs Georg zu Dresden ablegen mußte. Der Inhalt dieser Predigt war: kein Mensch müsse an seiner Seeligkeit zweifeln; denn diejenigen welche Gotteswort mit wahrem Glauben hör-

*) Bey einer Visitation werden Untersuchungen über den Zustand der Religion, und andere damit verbundene Dinge, angestellt.

hörten und darnach zu leben sich bestrebten, wären rechtschaffene Jünger Christi und zum ewigen Leben erwählet und auserkohren; u. s. w. Nach vollendeter Predigt fragte der Herzog über der Tafel die Hofmeisterinn der Fürstin: wie ihr diese Predigt gefallen habe? sie antwortete: wenn sie noch eine dergleichen hören sollte, verhofte sie noch einmal so ruhig zu sterben. Dem Herzog gefiel aber diese Antwort gar nicht und sagte ganz zornig: er wollte viel Geld drum geben, wenn er sie nicht gehöret hätte, weil sie das Volk nur sicher und ruchlos machte. Der gute Herzog irrte sich in diesem Stücke sehr, indem er Luthern nicht recht verstand. Er wollte traurige und geängstete Seelen, die nach Ueberzeugung der Barmherzigkeit und Gnade Gottes seufzeten, aufrichten; aber die Ruchlosen nicht in ihrer Bosheit stärken.

Dies sind die Geschäfte, mit welchen Luther seine Zeit bis in das Jahr 1517 zubrachte; aber mit diesem Jahre fängt sich die wichtigste Begebenheit seines Amtes und ganzen Lebens an; mit diesem Jahre fängt sich eine Begebenheit an, die sich seit den Tagen Jesu Christi und seiner Apostel nicht ereignet hatte; ich meyne, die erste Grundlage zur Reformation.

Das dritte Kapitel.

Von der Reformation bis zu dem 1518 zu Augspurg gehaltenen Reichstage.

Im Jahre 1517 kam ein Mönch des Dominicaner- oder Prediger-Ordens nach Deutschland, und verkaufte auf Befehl und im Namen des Pabstes Ablaß, *) oder die Erlassung der Sündenstrafen, unter dem Vorwande, daß das Geld welches durch diesen Handel einkäme, zum Ausbauen der Pe-

*) Wenn in der ältesten Kirche jemand grobe Ausschweifungen begangen und seine Mitchristen dadurch geärgert hatte; so mußte er nicht nur Gott um Vergebung und Erlassung seiner wohlverdienten Strafe bitten; sondern es wurde ihm auch eine Büssung oder kirchliche Strafe aufgelegt, durch welche er sich mit der Gemeinde, die er beleidiget hatte, aussöhnen mußte. Nachher maßten sich dieses Recht die Bischöffe und Päbste an. Doch bezog sich dieses Recht im Anfange nur auf den Ablaß oder die Erlassung der zeitlichen Strafen. Endlich fingen aber die Christen an zu glauben, daß sie auch von Gott die Erlassung der Sündenstrafen erhalten hätten, wenn ihnen ein ansehnlicher Bischof, und nachhero der Pabst, für einige frommscheinende Handlungen oder gar für Geld die Erlassung ihrer Sündenstrafen bewilliget hatte.

Peterskirche verwand werden solle. Die eigentliche Ursache war der Geldmangel, welchen der Pabst verspürte. Er war gewohnt ein vergnügtes Leben zu führen, kostbare Mahlzeiten und einen prächtigen mit vielen Ergötzlichkeiten verbundenen Hofstaat zu halten. Da er nun nicht wußte, wo er das Geld dazu hernehmen sollte, so nahm er seine Zuflucht zum Ablaßhandel. Der Mönch, welchen er hierzu gebrauchte, hieß Tezel, und war aus Pirna in Meissen gebürtig; aber der Pabst, in dessen Namen er den Ablaß verkaufte, nannte sich Leo X. Wo er hinkam, suchte er seinen gottlosen Ablaß angenehm und die Schatzkammer des Pabstes reich zu machen. Aus dieser Ursache predigte er überall ärgerliche und der Religion so widrige Dinge, daß ein jeder thun konnte, was er wollte, wenn er nur für eine gewisse Summe Geldes einen Ablaßzettel gekauft hatte. Nicht nur begangene Sünden waren ihm beym Empfang eines solchen Zettels vergeben; sondern er konnte auch die Erlaubniß bekommen, in der Zukunft zu sündigen; jemehr er bezahlte, je mehrere Strafen wurden ihm erlassen. Wie ärgerlich und der christlichen Religion widrig jedem ehrlichem und rechtschaffenem Manne dieser schändliche Kram vorkommen mußte, kann man leicht denken. Schon ehemals hatte dieser böse Mann einen solchen Ablaßkram mit gutem Erfolge ge=

getrieben, und ihn auf eine solche Weise zu empfehlen gewußt, die zwar ganz wieder die Ordnung der Busse und Bekehrung war, aber vieles Geld eingebracht hatte. Daher bekam er auch jetzo von dem Pabst Leo X. den Auftrag, in Obersachsen den Ablaß so theuer, als möglich, zu verkaufen. Tezel lehrte unter andern: die Gnade des Ablasses, die er predige und um das Geld verkaufe, sey eben diejenige, wodurch der Mensch mit Gott versöhnt werde; es sey also weder Busse noch Reue nöthig. Mit diesem ärgerlichen Handel kam Tezel bis in die Gegend von Wittenberg, nemlich nach Zerbst und Jüterbock, wo er das Ziel und unerwartete Ende seines bösen Krams fand.

Viele seufzeten in der Stille über das Verderben, welches von den sündlichem Verkaufe des Ablasses entstehen mußte; andere redeten ziemlich laut dagegen und suchten sich zu widersetzen; sie konnten aber ihre Absicht nicht erreichen. So wohl der Bischoff zu Meissen, Johann von Salhausen, als auch der Churfürst zu Sachsen wollten die päbstliche Bulle *) nicht bekannt machen lassen, und ver-

*) Bulle ist ein päbstliches Schreiben auf Pergament, mit einem bleyernen Siegel bekräftiget. Es bestehen dergleichen Bullen in Decreten, das heist, Befehlen, Aussprüchen und Verordnungen. Sie können aber auch anderes Inhalts seyn, nach Art und Beschaffenheit der Sachen, worüber sie ertheilt werden.

verboten den Verkauf des Ablasses. Allein ob sie gleich dies thaten, so war doch nur Luther geschickt, dem unchristlichen Wesen zu steuren; wozu ihn unter andern eine sich äussernde schädliche Folge des Ablasses bewog. Als Luther Beichte saß, so kamen unter andern einige zu ihm, die ihm die schändlichsten Verbrechen beichteten, ohne daß sie die geringste Reue hierüber an sich verspüren liessen. Mit Recht verweigerte er ihnen die Versicherung, daß ihnen Gott ihre Sünden vergeben werde; weil sie weder betrübt waren, noch vielweniger, den Vorsatz sich zu bessern gefaßt hatten. Sie beriefen sich auf den Ablaß, welchen sie vom Tezel gekauft hatten, und gaben ihm deutlich zu verstehen, daß sie aus dieser Ursache weder Reue noch Besserung zu zeigen nöthig hätten. Sie erwarteten also die Versicherung der Vergebung ihrer Sünden, welche sie mit Recht von ihm fordern könnten. Luther konnte bey diesen Umständen nicht besser handeln, als er wirklich handelte. Er versicherte sie, daß ihre gekaufte Ablaßzettel nicht die geringste Kraft hätten, daß er sie für nichts achte, und daß man nur in der Ordnung der Busse, Vergebung seiner Sünden und Erlassung der bey Gott verdienten Strafen erlangen könne. Diese Ordnung der Busse habe Jesus Christus gelehrt und wenn sie nicht darnach handelten, so könne er ihnen auch die Versiche-

sicherung der Gnade Gottes nicht geben. Das war so wenig nach ihrem Sinne, daß sie vielmehr mit bittern Klagen über Luthern zu Tezeln kamen und ihm erzählten, was zwischen ihnen und Luthern vorgefallen war. Tezeln, dem nichtswürdigen Tezel mißfiel das Betragen Luthers eben so sehr, indem er nachtheilige Folgen für seinen Kram befürchtete. Er ergriff deswegen die heftigsten Drohungen, um Luthern desto geschwinder von seiner Widersetzung abzuschrecken. Feuer und Verderben sollte über alle kommen, welche seinem Ablaßkram hinderlich seyn würden. Ein Scheiterhaufen wurde errichtet, auf welchem die verbrannt werden sollten, welche die Kraft des Ablasses verkleinerten oder gar leugneten. Furchtsame Männer würden sich gewiß von ihrem Vorsatze durch seine Drohungen haben abwendig machen lassen. Allein Luther stand, unter allen fürchterlichen Drohungen wie ein Fels mitten unter den Wellen des ungestümen Meeres, und suchte sie mit Grundsätzen der heiligen Schrift zu zernichten und nicht mit Grillen der Menschen. So wohl in seinen Lehrstunden als auch bey andern Gelegenheiten erklärte er sich seinen Schülern und Beichtkindern hierüber. Ferner trug er seine Meinung in einer Predigt vor, welche wider den Ablaß gerichtet war, und bald nachher von ihm den Druck übergeben wurde. Das mehrste

Aufsehen machten 95 Sätze, die er den 31 October 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug. Alle widerstritten der Lehre Tezels vom Ablaß und sollten vorzüglich zu einer akademischen Disputation *) Anlaß geben. Doch war er vorsichtig, und gieng nicht übereilt dabey zu Werke. Er hatte Obere und Vorgesetzte, denen er nicht gerne die widrige Meinung von sich beybringen wollte, als thue er ihnen Eingriffe in ihre Rechte. Deswegen machte er fürs erste den Doctor Staupitz sein Unternehmen bekannt und theilte ihm seine Meinung mit. Staupitz sahe zwar den Ungrund und die Unverschämtheit des Tezelschen Unternehmens ein, er that aber weiter nichts, als daß er die Achseln darüber zuckte. Für das zweyte schrieb Luther an 4 Bischöffe, an den von Meissen, Frankfurth, Zeitz und Merseburg und endlich auch an den Bischoff Albrecht von Maynz. In diesen seinen Schreiben bat er sie inständig, als Bischöffe dem Tezel Einhalt zu thun; damit der Name Gottes nicht mehr so gemißbraucht und das arme Volk so

*) Disputatio — Disputiren heißt auf Universitäten: einen Satz oder eine Lehre aus einer Wissenschaft, wider die Einwürffe und Einwendungen anderer, öffentlich behaupten und vertheidigen. Unter Disputatio verstehet man aber die Schrift oder die gedruckten Sätze, worüber man disputiret, und die Handlung des Disputirens selbst. — Einen solchen Satz nennt man Thesis.

so sehr hintergangen werde. Dem Bischoff Hieronymo zu Brandenburg, unter dessen geistliches Gebiet er gehörte, übergab er so gar seine Sätze und bat ihn: wenn ihm etwas unter solchen mißfallen sollte, so möchte er die Güte haben und es entweder ausstreichen oder verbrennen. Aber auch Hieronymus wollte, so wie alle übrigen, nichts damit zu thun haben; sondern antwortete ihm: er sehe gern, daß er diese Sache noch einige Zeit liegen und sie für jetzo gehen liesse, wie sie wollte. Nach Luthers Ueberzeugung war dies gar nicht der rechte Weg; er hielt vielmehr für nöthig und nützlich, bey Zeiten dem Tezel ernstlichen Einhalt zu thun. Er schlug also an oben genanntem Tage seine 95 Sätze an, welche sich mit dieser Anrede anfiengen: aus rechter wahrer Liebe und sonderlichem Fleisse die Wahrheit an Tag zu bringen, will der ehrwürdige Vater, Doctor Martin Luther, Augustiner zu Wittenberg, rc. durch Gottes Gnade über folgende Sprüche vom Ablaß disputiren, vertheidigen und erhalten wieder Johann Tezel, Prediger-Ordens. Er bittet daher die, so nicht gegenwärtig davon mit ihm reden können, solches schriftlich zu thun rc. im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Amen. In diesen Sätzen bestritt er den so sehr gemißbrauchten Ablaß, und zeigt, wie man nach der Lehre Jesu Christi davon denken müsse. Gott

allein, sagte er, vergiebt die Sünden, wenn man im Vertrauen auf die Erlösung Jesu Christi seine Vergehungen herzlich bereue und sich zu bessern trachte. Er fordere dafür keine Strafen oder Büssungen von den Menschen: denn der Heiland habe durch seinen Tod die Strafen aufgehoben. Hingegen verlange er, daß die Christen täglich besser und heiliger werden sollten; dies sey die einzige, ihm angenehme Busse. Mithin könnten auch die Päbste und die übrigen Geistlichen nur diejenigen Strafen der Sünden erlassen, welche sie selbst auferlegt hätten, nemlich die kirchlichen Büssungen. Ihr Ablaß helfe also dem Menschen gar nichts zur Erwerbung der Gnade Gottes, und zur Seligkeit nach diesem Leben. — Bis jetzo hatte es also Luther noch nicht mit dem Pabste zu thun, sondern eigentlich nur mit Tezeln. Er griff nicht die Lehre desselben an, sondern die schädliche Erklärung die Tezel von der Lehre des Pabstes gab. Allein es wurde gar bald auch die Sache des Pabstes und der Grund der größten Veränderung in der Welt, ohne daß es Luther vermuthete. Schon lange hatte man dieser erwünschten Veränderung entgegen gesehen. Selbst der Kayser Maximilian der Iste hatte sich, in den letzten Jahren seiner Regierung, vorgenommen, die Kayserwürde niederzulegen und Pabst zu werden; damit er an einer Kirchenverbesserung

arbeiten könne. Aber es unterblieb und wurde das Geschäfte eines Mannes, den die Vorsehung dazu ausersehn und in allen Stücken dazu vorbereitet hatte. Man hat zwar Luthern allerhand Nebenabsichten beschuldigen wollen, allein nicht nur redliche Männer haben ihn hinlänglich gerechtfertiget und gezeigt, daß die Triebfeder seines Unternehmens Rechtschaffenheit und Menschenliebe gewesen ist; sondern auch die Vorsehung selbst, die seine Arbeit so sehr gesegnet hat. Als Tezeln diese 95 Sätze zu Gesichte kamen, so disputirte er nicht nur dagegen, sondern er gieng in seinem Eifer so weit, daß er sie in das Feuer warf. Da aber seine Lehren auf schlechtem Grund gebauet waren, so hatte das eine so wenig einen erwünschten Erfolg, wie das andere. Lutherus schrieb hierauf nochmals an den Doctor Staupiz und eröfnete ihm die Ursache dieses Verfahrens. Er erklärte sich zugleich über seine Sätze und bat ihn, daß er sie an den Pabst Leo den Xten schicken möchte. In einem eigenen Schreiben an den Pabst, welches er beylegte, meldete er ihm: der Mißbrauch des Ablasses und die schändlichen Lehren, womit sie Tezel angepriesen, hätten ihn bewogen, sich zu widersetzen. Er vermuthete nichts weniger, als daß man ihn zum Ketzer machen werde, weil er weder den Pabst noch die Lehren seiner Kirchen angegriffen hatte. Der

Pabst Leo der Xte, der so nicht viel nach Religionsstreitigkeiten frug, dachte mit Luthern hierüber ziemlich gleich. Ja, er sahe sie für weiter nichts an, als für eine Mönchsstreitigkeit. Luther wurde so gar wegen seiner natürlichen Gaben sehr von ihm gelobt und setzte hinzu: die andern Mönche beneideten ihn deswegen.

So gleichgültig selbst der Pabst über diesen Handel war, so aufgebracht waren hingegen Tezels Ordensbrüder, die Dominicaner-Mönche, und nahmen sich desselben auf das äusserste an. Sie ruheten nicht eher, bis daß sie es dahin brachten, daß es als eine Streitigkeit angesehen wurde, welche die ganze römische Kirche betraf. In Deutschland wiegelten sie zuerst Lutheri vormaligen Freund den Doctor Eck, zu Ingolstadt, gegen ihn auf; er vertheidigte sich aber sehr gut. Ein Dominicaner-Mönch, Namens Sylvester Prierias, welcher Magister sacri palatii *) zu Rom war, schrieb ein

*) Magister sacri palatii oder Maestro del sacro palazzo. Es ist dieses eine sehr hohe Bedienung am päbstlichen Hofe, die meistentheils den Beichtvätern des Pabstes aufgetragen wird. Seine Verrichtungen bestehen vorzüglich in der Censur †) aller Bücher, so man zu Rom drucken und verkauffen will. Meistentheils gelangen nur Dominicaner-Mönche zu dieser Würde.

†) Censur ist das Geschäfte eines oder mehrer Gelehrten an einem Orte wo Bücher gedruckt wer-

ein Buch wider ihn in Gesprächen und griff ihn sehr bitter an. Er wollte ihn blos durch die Vorstellung der päblichen Gewalt niederschlagen. Sein Eifer gelang ihm aber in aller Rücksicht so wenig, daß ihm der Pabst befahl, in dieser Sache nie wieder etwas zu schreiben noch zu sprechen. Einen diesem ähnlichen Gegner fand Luther, an einen andern Dominicaner-Mönch, Namens Jacob Hochstrat. Er nannte Luthern nicht anders als den Ketzer, der des Todes schuldig sey ꝛc. Luther nahm seine Bibel zu Hülfe, zeigte seinen Widersachern den Ungrund ihrer Meinungen, und vertheidigte sich noch gegen mehrere; worunter aber diese genannte Männer, vorzüglich die beiden erstern, seine Hauptgegner waren.

Bis jetzo hätte der ganze Streit durch einen Machtspruch des Pabstes beygelegt werden können, wenn es anders der Vorsehung gefallen hätte, die Menschen länger unter dem Druck des Pabstes und der Geistlichen leben zu lassen. Die Dominicaner-Mönche mußten aber selbst dazu ausersehn seyn, Luthern zur gänzlichen Vollendung der Kirchen und Re-

werden; welche alle Bücher, ehe sie gedruckt werden, durchlesen müssen. Finden sie, daß nichts nachtheiliges für die Religion oder den Staat darinne enthalten ist; so setzen sie ihre Namen darunter, und nun darf sie der Buchdrucker drucken. Im gegenseitigen Falle aber nicht.

Religionsverbesserung Anlaß und Gelegenheit zu geben. Mit vielen bittern und ungestümen Anklagen brachten sie es endlich dahin, daß Luther nach Rom gefordert wurde; um sich gegen die Beschuldigungen seiner Gegner zu vertheidigen. Da aber sein Landesherr, Friedrich der Weise, Churfürst zu Sachsen, vermuthete, daß man Luthern nur unter dem Schein einer Untersuchung nach Rom locken wollte, um ihn niemals wieder zurückkommen zu lassen: so nahm er sich seiner nachdrücklich an und gab nicht zu, daß er nach Rom reisete. Man muß sich wundern, daß ihm der Churfürst einen so mächtigen Schutz angedeihen ließ, da er doch gar nicht mit den Unruhen zufrieden war, welche Luther erregte. Allein es war die Vorsehung, welche auch hier über Luthern und seine Unternehmungen waltete. Zwar sahe er mit allen übrigen Fürsten seiner Zeit die Nothwendigkeit einer Kirchen- und Religions-Verbesserung ein; er glaubte aber, es sey dies kein Werk einer einzigen Person, sondern es müsse von einer Kirchen-Versammlung *) unternommen werden. Da aber Luther nun einmal den Anfang gemacht hatte und die Umstände für ihn gefährlich zu werden schienen, so glaubte er

*) Kirchenversammlung oder lateinisch concilium, ist in der Römischcatholischen Kirche eine Versammlung zusammen gerufener Geistlichen, damit sie einige zur Religion und Kirchenzucht gehörige Sachen entscheiden.

er verbunden zu seyn, sich seiner als sein Landesherr anzunehmen. Nicht nur der Churfürst zu Sachsen, sondern auch die Universität Wittenberg baten daher den Pabst Leo Xten, das er Luthern in Deutschland verhören lassen möchte. Dies konnten sie nicht allein als eine Gefälligkeit von ihm erwarten, sondern so gar mit Recht von ihm fordern. Denn die deutsche Kirche hatte die Freyheit, daß selbst der Deutsche, welcher zu Rom angeklagt war, sich nur in seinem Vaterlande zu vertheidigen brauchte. Ausser Deutschland konnte man ihn zu keiner Vertheidigung zwingen. In folgendem Kapitel werden wir sehen, wozu sich der Pabst verstanden hat.

Das vierte Kapitel.

Von dem 1518 zu Augspurg gehaltenem Reichstage *) bis auf den Reichstag zu Worms.

Luther sollte sich also über die angebrachten Beschuldigungen vertheidigen; aber als ein Deutscher,

*) Reichstag oder Reichs-Convent, lateinisch Comitia imperii, ist eine Versammlung des Kaysers und der Stände

scher, nicht zu Rom, sondern in Deutschland selbst. Da nun um eben die Zeit, 1518, ein Reichstag zu Augspurg gehalten wurde, auf welchem sich auch der Cardinal *) Cajetanus als päbstlicher Abgesan-

Stände des deutschen Reichs, welche gemeinschaftlich das Wohl und die Ruhe ihres Vaterlandes besorgen. Zu den Ständen des deutschen Reichs oder den Reichs-Ständen rechnet man: Die Churfürsten, Erz-Bischöffe, Bischöffe, gefürsteten Aebte, weltlichen Fürsten, Prälaten, Aebtissinnen, Grafen, Freyherrn und Städte. Sie kommen aber jetzo nicht mehr in eigner Person auf den Reichstag, sondern schicken ihre Gesandten. Seit dem Jahre 1662. wird der Reichstag zu Regenspurg gehalten, wo sich die Gesandten der Reichsstände und des Kaysers beständig aufhalten. Die Stände theilen sich auf Reichstägen in drey Classen oder Collegia, 1) in das Churfürstliche, 2) in das Fürstliche, welches aus Fürsten, Prälaten, Grafen und Herrn bestehet, und 3) in das Collegium der Städte.

*) Cardinäle, lateinisch, Ecclesiae Romanae purpurati, sind in der Römischcatholischen Kirche diejenigen 70 geistlichen Personen, welche den Pabst wählen und gleichsam seine Geheimdenräthe sind. Sie werden in 6 Cardinäl-Bischöffe, in 50 Cardinäl-Priester, und in 14 Cardinäl-Diaconen eingetheilt. Sie tragen ein langes Purpur-Kleid nebst dergleichen rothen Mützen und Hüten. Die rothe Farbe soll sie erinnern, jederzeit bereit zu seyn, ihr Blut für die catholische Religion fliessen zu lassen. Vom Pabst Nicolaus den 2ten erhielten die Cardinäle im Jahre 1060 das Recht, einen Pabst zu wählen, welches vorhero die ganze Clerisey oder Geistlichkeit und das Volk zu Rom that. Von dem Pabst Paul den 2ten haben sie auch das Recht bekommen, ein weisses Pferd mit

sandter befand: so that der Churfürst dem Pabste den Vorschlag, daß er Cajetan den Auftrag ertheilen möchte, Luthern daselbst zu verhören. Hierin willigte der Pabst, und Cajetan erhielt Befehl, Luthern zu sich kommen zu lassen und mit ihm zu sprechen. Luther machte sich also auf den Weg nach Augspurg, ohne ein sicheres Geleit *) zu haben, und kam 1518 im October daselbst an. Der Churfürst befahl ihm, so lange in einem Closter zu bleiben, bis daß er ein sicheres Geleit vom Kayser erhalten habe. Er empfahl ihn auch einigen Patriciern **) zu Augspurg, und bat sie, ihm solches auszuwürken. Hierauf erhielt er nicht allein dies, sondern er wurde um mehrerer Sicherheit willen von zween Chursächsischen Räthen zum Cardinal Cajetan begleitet. Der Cardinal empfieng ihn zwar sehr höflich, aber er verlangte auch zugleich, daß er einige Irrthümer widerrufen möchte, welche sich

mit einem güldenen Zügel und purpurnen Decke reiten zu dürfen. Ihr Titel ist: Eminenz.

*) Sicheres Geleit oder die Versicherung daß man frey und sicher wohin reisen und wieder zurückkehren kann.

**) Patricier sind die vornehmsten Familien oder Geschlechter vorzüglich in einer vornehmen Reichsstadt. Sie verlangen dem Adel gleich gehalten zu werden, weil die meisten unter ihnen ihren alten Adel genugsam erweisen können und auch solchen von dem Kayser erhalten haben.

sich in seinen 95 Sätzen befänden. Der eine war: der Pabst habe die Macht nicht, wie die Römische Kirche behauptete, diejenigen zu begnadigen, die ihm um Ablaß bäten; der andere Irrthum, den er wiederrufen müsse, sey: daß man ohne Glauben an den Erlöser keine Vergebung der Sünden bey Gott erlange. Lutherus that bescheidene Vorstellung dagegen und sagte: ohne Beweiß und Ueberzeugung aus der heiligen Schrift könne er nicht wiederrufen; bis jetzo sey er noch fest überzeugt, daß seine Lehe in der heiligen Schrift enthalten sey Cajetanus suchte Luthern aus dem päbstlichen Schreiben und aus Gottesgelehrten seiner Kirche zu überführen; allein Luther blieb dabey, daß er nur die heilige Schrift als Schiedsrichterin annehmen könne. Der Cardinal ließ von seinen Forderungen nicht ab, und eben so wenig konnte Luther mit gutem Gewissen nachgeben. Cajetanus befahl hierauf dem Doctor Staupitz, Lutherum zu zwingen, daß er widerriefe. Er entschuldigte sich aber und sprach: so lange Luther nicht mit der heiligen Schrift überwunden wäre, so lange wisse er auch kein Mittel, wodurch man Luther zum Wiederruf zwingen könne. Staupitz gab dem Cardinal den guten Rath, sich selbst noch einmal an Luthern zu machen und zu versuchen, ob er zum Wiederruf zu bewegen sey. Aber damit wollte

er nichts zu thun haben, sondern sagte: ich mag nicht mehr mit der Bestie reden, sie hat tiefe Augen und ganz wunderliche Dinge im Kopfe. Sein Zorn gieng so weit, daß er gar nicht mehr vor ihm erscheinen durfte. Da nun Luther merkte, daß es Zeit sey, sich für den Zorn des Pabstes zu schützen: so ergriff er eins der ersten rechtlichen Mittel. Dies bestand darinne, daß er von dem übelberichteten Pabst an den Pabst appellirte, *) wenn er besser von seiner Sache würde berichtet worden seyn; (a Pontifice male informato ad Pontificem melius informandum.) Uebrigens blieb er fest bey seiner Lehre und hielt sich noch etliche Tage in einem Closter auf. So gelinde dieses Mittel war, so wenig half es ihm; denn schon vor seiner Unterredung mit dem Cardinal war er durch ein päbstliches Breve **) für einen Ketzer erklärt. Hätte er

*) Appelliren heißt bey Processen oder gerichtlichen Streitigkeiten: sich von einem Untergericht an ein höheres Gericht wenden; wenn man glaubt, es sey einem durch die Entscheidung des Untergerichts zu nahe geschehen, und wünscht daß das Obergericht die gegebene Entscheidung ändere oder das Urtheil mildere. — Ein solches Obergericht nennt man: das Appellationsgericht.

**) Breve, lateinisch epistola Pontificis, ist ein Schreiben des Pabstes, welches er an irgend eine Obrigkeit in solchen Sachen ergehen läßt, welche das gemeine Wesen betreffen. Zu diesem Geschäfte sind zu Rom gewisse Personen bestimmt, welche man Secretarii Breuium

er freylich den Vorstellungen des Cajetans Gehör gegeben und jene Sätze widerrufen: so wär dieses Breve unterdrückt und nicht bekannt gemacht worden, daß ihn der Pabst in demselben für einen Ketzer erklärt habe. Wie konnte aber dies der rechtschaffene Luther mit gutem Gewissen thun? Den 20ten October reisete er wieder nach Wittenberg, und erwartete, was weiter daraus erfolgen werde. Kurz nachher erschien ein anderes Breve, in welchem der völlige Ablaß auf das neue bestätiget wurde, den Luther angegriffen hatte. Nicht allein hieraus, sondern auch aus einem Schreiben, welches Cajetanus an den Pabst geschickt hatte und Luthern zu Gesichte kam, merkte er, daß es nun nicht allzu gut um seine Sicherheit stände. Er appellirte deswegen von dem Pabste an eine allgemeine Kirchen-Versammlung *). Dies konnte ihm

um nennet. Bisweilen werden die Brevia auf Pergament geschrieben und mit dem Fischer-Ring in roth Wachs besiegelt. Dieser Fischer-Ring ist ein päbstliches Petschaft, worauf Petrus in seinem Fischer Kahn zu sehen ist. Stirbt der Pabst, so wird der Ring von einem Cardinal zerschlagen, und der folgende Pabst läßt sich einen neuen Ring machen.

*) Allgemeine Kirchen-Versammlung, lateinisch concilium oecumenicum, ist eine Versammlung aus mehrern Ländern zusammen gerufener Geistlichen, welche über einige Sachen entscheiden, die die Religion und Kirchen-Zucht betreffen.

ihm niemand abschlagen, weil man auf zwo Kirchen-Versammlungen, nemlich zu Costnitz und Basel, aus gemacht hatte, daß der Pabst unter einer solchen Kirchen-Versammlung stehen sollte. Zwar machte sich Luther beym Pabste dadurch gar nicht beliebt, der das Ansehn einer solchen Versammlung über sein eigenes nicht vertragen konnte. Er mußte aber dieses Mittel ergreifen, weil er beym Pabste keine Hülfe bekam. Nunmehro suchte der Pabst der Sache durch gütliche Mittel ein Ende zu machen, und es schien auch, als wenn sie der Erwartung entsprechen würden. Gegen das Ende des 1518 Jahres kam ein Cammerherr als Abgesandter des Pabstes bey dem Churfürsten von Sachsen an. Dieser Abgesandte war ein Sächsischer Edelmann und hieß Carl von Miltitz. Sein Geschäfte bestand darinne, daß er dem Churfürsten von Sachsen die güldene Rose, *) als ein besonderes Gnadenzeichen des Pabstes, überreichen, und Luthers Händel zugleich schlichten sollte. Menschenkenntniß, Klugheit und Mässigung waren die Haupteigenschaften dieses Mannes; er war also weit geschick-

*) Die güldene Rose wird von dem Pabste auf den Sontag Lätare mit besondern Cärimonien in der Sanct Peterskirche zu Rom geweihet, und vornehmen Regenten und ihren Gemahlinnen, auch grossen Städten und Officiern verehret. Die Einweihung der güldenen Rose nennt man die Benediction der güldenen Rose.

schickter Luthers Händel zu endigen, als der stürmische Cajetanus. Er griff daher die Sache ganz anders an, und redte mit Luthern sehr freundschaftlich darüber. Die groben Ausschweifungen Tezels sahe er nicht nur ein, sondern gab ihm auch einen derben Verweis. Er gestand so gar, daß viele Mißbräuche am Römischen Hofe wären; doch rieth er Luthern die Sache ruhn zu lassen und stille zu seyn. Luther war gar gerne geneigt, dem Rathe dieses Mannes zu folgen, und gab es auch deutlich 1519 in einem Schreiben an den Pabst zu verstehn. In demselben sagte er: er wolle von der Sache stillschweigen, ob er gleich von seiner Meinung nie abgehen könne, unter der Bedingung, daß auch seine Gegner die Feder niederlegen und den Streit ruhen lassen sollten. Jetzo schien nur noch die Bestätigung des Pabstes zu fehlen und die ganze Sache war beygelegt. Allein eine Begebenheit, welche sich kurz darauf zutrug, zernichtete alle Hoffnung einer bald hergestellten Ruhe. Sein Freund und College, Carlstadt, hatte mit Johann Eck, einen Professor der Gottesgelahrheit zu Ingolstadt, eine Disputation zu Leipzig veranstaltet.

Hierzu wurde auch Luther von seinem Freunde eingeladen. Da er nun gerade nicht mit Geschäften überhäuft war, so wohnte er derselben den

27 Junii bey. Ob er gleich eigentlich nichts mit diesem gelehrten Streite zu thun hatte, so wurde er doch mit hineingezogen, indem man vorzüglich seine Lehren angriff. Zuerst handelte man von der Macht des Pabstes, von welcher Luther behauptete: sie beruhe blos auf dem Ansehn der Menschen und komme nicht von Gott. Der zweyte Satz betraf das Fegfeuer; *) Luther sagte: er wolle es zwar nicht

*) Fegfeuer. Im 400 Jahr fiel es einigen christlichen Lehrern ein, mit heidnischen Philosophen unter den Griechen zu glauben, daß Gott einen Ort für die Seelen besserer Menschen bestimmt habe, an welchem sie für manche geringere Sünden büssen müßten. Wenn sie nun von allen ihren Sünden in diesem Feuer hinlänglich gereinigt worden, so gelangten sie zur völligen Seeligkeit. Ob man gleich für diese Lehre nicht den geringsten Beweis in der heiligen Schrift findet: so fand sie doch im Jahre 600 unter den Christen sehr grossen Beyfall und man nannte sie: das Fegefeuer oder das Reinigungsfeuer. Nicht lange nachher glaubte man, daß die Seelen, welche in diesem Feuer gequält würden, den lebenden Menschen erschienen. Endlich kam man auf den Gedanken, daß die im Fegfeuer sitzenden Seelen Erleichterung und Befreyung erhielten, wenn man viele Messen für sie lesen ließ. Man wendet daher noch immer vieles Geld in der römischcatholische Kirche für solche Messen an und vermehret dadurch die Einkünfte der Geistlichen — Sollten wir diesen guten Catholiken nicht auch einen Luther wünschen, der sie von diesen und andern Aberglauben und Irrthümern befreyete? Betet, meine jungen Freunde, betet für sie zu Gott! betet für das Wohl unsers Alters

nicht leugnen, er finde aber weder in den alten Kirchen=Lehren *) noch in der heiligen Schrift selbst irgend einen Beweiß für dessen Wahrheit. Auf gleiche Weise verwarf er den Ablaß nicht ganz; er behauptete aber, daß er nicht durchaus nothwendig sey und vorzüglich da gar keine Statt finde, wo niemand anders als Gott vergeben könne. Man stritte noch über mehrere Sätze, worunter aber diese die vorzüglichsten waren. Bey diesem Streite konnte man deutlich sehen, daß Luther in den richtigen Erkenntnissen der christlichen Religion immer weiter kam, und daß es ihm nur noch an hinlänglichem Muthe fehle, der Lehre seiner Kirche völlig zu entsagen. Bey dieser Gelegenheit sahe man, welch ein grosser Unterschied zwischen Grundsätzen der Schrift und zwischen solchen Grundsätzen sey, die sich blos von menschlichem Ansehn herschrieben. Viele traten auf Luthers Seiten, dahingegen Eck viel von seinem Ansehn und Achtung verlohr. Er gerieth hierüber in einen solchen Zorn, daß er ihn gar nicht verbergen konnte, sondern

lergnädigsten Kaysers Joseph! schon hat er Einrichtungen und Verbesserungen unter unsern Brüdern getroffen, die hinlänglich sind, sein Andenken unauslöschlich der Nachwelt zu machen.

*) Kirchenlehrer sind diejenigen, welche in den ersten Jahrhunderten die christliche Religion gelehrt und vorgetragen haben.

dern in voller Stärke ausbrechen lassen mußte. Doctor Eck nahm so gar eine Reise nach Rom deswegen vor, und brachte es dahin, daß 1520 eine sehr harte päbstliche Bulle wider Luthern erschien. In dieser Bulle hatte man 40 Sätze aus seinen Schriften gezogen, die er in 60 Tagen wiederrufen sollte, weil sie als ärgerliche und ketzerische Sätze verdammt wären. Würde er aber dieses nicht thun, so solle er nach Verlauf dieser Zeit mit allen seinen Anhängern in den Bann *) gethan werden. Niemand solle seine Schriften lesen, sondern sie verbrennen; welches auch zu Rom auf den Markte ge-

*) Bann, Kirchenbann, Excommunicatio ist, wenn jemand wegen groben Sünden von der Christlichen-Kirche ausgeschlossen und nicht eher zu derselben wieder aufgenommen wird, bis daß er durch rechte Kenntzeichen der Busse seine Besserung an den Tag legt. Diese Gewohnheit wurde vorzüglich in der ersten Christlichen-Kirche ausgeübet. Nachhero hat der Pabst den Bann, selbst wider Könige und Kayser gebraucht. Ob sie gleich jetzo noch diese Gewohnheit haben, so dürfen sie solchen doch nicht mehr gegen Regenten gebrauchen. Auch in der Englischen-Kirche wird er wider die Verächter der Religion ausgeübt und the publick penance genannt. In England hat man auch noch den grossen Bann, wodurch jemand nicht allein von der öffentlichen Kirchen-Versammlung, sondern auch von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen wird. Ferner ist in der Englischen-Kirche der Anathematismus gebräuchlich, einem Verbrecher den Fluch Gottes anzukündigen und ihn als einen Feind Gottes dem Teufel zu übergeben.

geschah. Endlich wurde allen deutschen Fürsten und besonders dem Churfürsten zu Sachsen anbefohlen, nicht nur Luthern, sondern auch alle seine Anhänger und Freunde gefangen zu nehmen und nach Rom zu schicken. Hier sollte er zur Rechenschaft gezogen und bestraft werden. Allein Luther ließ sich durch alle Drohungen weder furchtsam noch von seinen Grundsätzen abwendig machen, so groß auch Doctor Eck mit seiner Bulle that. In Chursachsen hatte er wenig oder gar nichts zu befürchten; denn sein Landesherr befahl, an keinem Orte seines Landes die Bulle anzuschlagen oder bekannt zu machen. An andern Orten begegnete man ihr nicht weniger verächtlich; überall sahe man, welch einen gesegneten Beyfall sein Unternehmen unter den Menschen habe. Nunmehro gieng Luther weiter und suchte sich gänzlich vom Pabste loszumachen. Er sahe, daß man so wenig willens war, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß man vielmehr auf seine Unterdrückung bedacht war. Er schrieb also auch ganz frey wider den Pabst und nannte ihn den Antichrist; *) weil er die Wahrheit durch Strafen zu unterdrücken suchte, welche doch in der heiligen Schrift gegründet sey. Zugleich

*) Antichrist, Widerchrist, oder ein solcher der die Lehre Christi nicht befolget, sondern ihr zuwider und nachtheilig ist.

gleich rechtfertigte er alle seine Sätze aufs neue, die er behauptet hatte, und appellirte an eine allgemeine Kirchen-Versammlung. Dies letztere that er deswegen, weil er hoffte, es werde die Vollziehung der päbstlichen Bulle in Deutschland auf derselben untersagt werden. Ferner gieng er den 10 December 1520 in Begleitung vieler Mitglieder der Universität Wittenberg vor ein Thor, und verbrannte sowohl die ganze Sammlung päbstlicher Rechte *) als auch die wider ihn herausgegebene Bulle und andere dergleichen Schriften. Seine Absicht, die er dabey hatte, war die: er wollte andern Muth machen, indem er durch eine kühne That zeigte, wie wenig das Ansehn des Pabstes zu achten sey; er wollte zeigen, daß diese Schriften, in welchen ungerechte und schädliche Sätze enthalten, weit eher verdienten in das Feuer geworfen zu werden, als die seinigen. Zugleich wollte er aber auch dem Pabste, als einem geistlichen Monarchen, **) die Stütze nehmen, worauf sich sein

*) Man nennt sie ius canonicum, und beobachtet sie nur unter den Catholiken. Von den Protestanten werden sie nur in Ehesachen und einigen andern Dingen gebraucht.

**) Monarch ist ein Regent, der die Herrschaft einzig und allein über ein Land hat. Eine solche Herrschaft nennt man unumschränkt oder eine pure Monarchie.

Ansehn und Gewalt gründete. Hier erreichte Luther seine ganze Absicht. Ein grosser Theil hatte Luthern sein Unternehmen schon längst gebilliget und wünschten, daß es so kommen möge. Denn schon im Jahr 1518 boten ihm verschiedene Herrn in Franken und am Rhein ihren gewaffneten Schutz an, da er entschlossen war Wittenberg zu verlassen, weil sein Landesherr glaubte: er könne ihn nicht länger gegen den Pabst schützen. Nunmehro aber war sein Anhang in Deutschland nicht nur groß, sondern er wuchs auch von Tag zu Tag. Seine Schriften die er nach und nach heraus gab, trugen nicht wenig dazu bey. Sie wurden mit so vielem Beyfall gelesen, daß sie 1520 in den Niederlanden in die Spanische Sprache übersetzt wurden. Der Pabst sahe nunmehro genug ein, daß seine Macht nicht hinreiche, dem Fortgang der Reformation Einhalt zu thun. Er wandte sich also an den mächtigen Kayser Carl den Vten und bat ihn um seinen Beystand. Vorzüglich verlangte er von dem Kayser die Strafe an Luthern und seinen Freunden zu vollziehn, in welche sie durch den Bann gefallen wären. Allein der Kayser hatte Ur-

Ist aber die Herrschaft getheilt, so daß die Vornehmsten im Lande mit regieren, so ist es eine Aristocratische Monarchie, und hat das ganze Volk etwas zu sagen oder einige Macht, so heißt es eine Democratische Monarchie.

Ursache in seiner Gefälligkeit gegen den Pabst nicht weiter zu gehn, als daß er den 6sten Merz 1521 Luthern auf den Reichstag zu Worms foderte, und ihm auferlegte, sich auf denselben zu verantworten.

Das fünfte Kapitel.

Von dem

Reichstag zu Worms bis zu den Tod des Churfürsten von Sachsen, Friedrichs des Weisen.

Nachdem Luther diesen Befehl vom Kayser erhalten hatte, so war er gleich bereit, auf dem Reichstage zu Worms zu erscheinen. Allein seine Freunde und selbst der Churfürst wiederriethen es ihm und baten ihn, nicht eher zu reisen, bis er ein sicheres Geleit vom Kayser bekommen habe. Dies erhielte er, und nun konnte ihn nichts abhalten, sich auf die Reise zu machen und vor der Reichs-Versammlung, zu vertheidigen. Der 16te Aprill war der Tag, an welchem er im Jahre 1521 zu Worms anlangte. Auf seiner Reise verfertigte er das schöne Lied: Eine feste Burg ist unser Gott rc.

Welches ein deutlicher Beweiß seines Muths, Bewußtseyns einer guten Sache und starken Vertrauens auf Gott ist. Die Versammlung auf diesem Reichstage war sehr glänzend; denn es waren nicht nur alle Reichsstände, nemlich die 7 Churfürsten, 24 Herzoge, 8 Marggrafen, mehr als 30 Bischöffe und Prälaten, 5 Königliche Abgesanndten und viele andere vornehme Personen gegenwärtig, sondern auch der Kayser selbst. Bey seiner Ankunft bemühete sich der päbstliche Abgesanndte zu verhindern, daß Luther vor der Reichstags-Versammlung verhört werde, und es beym Kayser dahin zu bringen, daß er ihm das versprochene sichere Geleit nicht halte. Aber er erreichte seine Absicht bey dem einen so wenig, wie bey dem andern. Der Kayser gab ihm vielmehr die Antwort: und wenn auch in der ganzen Welt keine Treu und Glauben wäre, so müßte er doch bey einem Deutschen Kayser seyn. Den Tag nach seiner Ankunft als am 17 Aprill wurde ihm von Ulrich Pappenheim im Namen des Kaysers anbefohlen, vor der Reichs-Versammlung zu erscheinen. Um aber allen Lerm und Auflauf des Volkes, welches ihn zu sehn begierig war, zu verhüten, so wurde er durch eine abgelegene Treppe in den Verhörsaal geführt. Johann von Eck legte ihm hierauf zwo Fragen im Namen der ganzen Reichs-Versammlung vor, die er beant-

antworten sollte. Die erste war: ob er sich zu diesen Büchern, welche ihm vorgelegt wurden, als der Verfasser bekenne? die andere war: ob er die in diesen Büchern enthaltene Lehre wiederrufen wolle? — Doctor Hieronimus Schurff, der ihm zu seinen Beystand gegeben worden war, erinnerte ihn, sich erst den Titel die Bücher vorlesen zu lassen. Da er nun sahe, daß es seine Schriften waren, so antwortete er: ja. Auf die andere Frage bat er sich bis den folgenden Tag Bedenkzeit aus. Als dieser Tag herangekommen war, so erklärte er sich, daß er nicht eher wiederrufen könne, bis man ihn aus der heiligen Schrift überführet habe, daß er irrige Meinungen gelehrt oder geschrieben habe.

Der Churfürst von Trier und einige andere Reichsstände liessen ihn nochmals zu sich kommen, und suchten ihn in einer Privatunterredung auf einen andern Entschluß zu bringen; allein er blieb bey seiner Meinung. Er bekam also den 24 Aprill vom Kayser den Befehl, sich innerhalb 20 Tagen wieder zu Haus zu befinden; wohin er auch unter sicherm Geleite den 26 Aprill abreisete. Als er noch unterwegs war, so wurde er durch einen Schluß des Reichstags und des Kaysers als ein

Ketzer in den Bann gethan und in die Acht *) erklärt.

Einem jeden wurde bey Strafe anbefohlen, ihn für einen Erzketzer zu erkennen und zu behandeln, seine Schriften zu verbrennen und sich zu befleissigen, Luthern in Verhaft zu nehmen und dem Kayser zu überliefern; doch dieses letzte erst dann, wann die zu seiner Reise bestimmten Tage vorbey wären. Unter andern finden sich in diesem Edict **) folgende

*) Acht, Reichs-Acht, auch Bann, ist aber von dem Kirchen-Bann unterschieden; lateinisch proscriptio. Es ist dieses im Heiligen-Römischen-Reiche eine Strafe für diejenigen, welche den Land-Frieden gestört haben. Ein solcher, der in diese Strafe verfällt oder ein Aechter, hat nirgends im Deutschen Reiche Frieden. Denn sein Leben, Haab und Guth steht in beständiger Gefahr, ihm von einem jeden genommen zu werden und niemand darf ihn in Schutz nehmen. In alten Zeiten haben die Kayser vor sich so gar Reichs-Stände in die Acht erklärt. Es ist aber nachgehends dahin vermittelt worden, daß die Churfürsten erst ihr Jawort dazu geben sollen, ehe dieses der Kayser thun darf. Damit waren aber die Fürsten nicht zufrieden und verlangten, daß man sie ebenfalls darum befrage. Es wurde daher im Westphälischen-Frieden 1648 beschlossen, daß auf dem nächsten Reichstage ausgemacht werden solle, auf welche Art und Weise ein Reichsstand in die Acht erklärt werden könne. Es ist aber bis jetzo noch nicht geschehn.

**) Edict, ein Befehl der Obrigkeit, Patent, öffentlicher Anschlag, welchen die Obrigkeit aus eigenem Antrieb aus-

gende Worte: „Den Martin Luther nicht hauset, „hövet, etzt, tränkt noch enthaltet, wo ihr ihn „betreten möget, gefänglich annehmet, und ihr „um ein solch heilig Werk auch eure Müh und Kost „ziemliche Ergötzlichkeit empfahen werdet.„ — Es würde nun schlimm mit Luthern ausgesehen haben, wenn die Vorsehung nicht so wunderbar über ihn gewaltet hätte. Als Luther auf seiner Reise zwischen das Schloß Altenstein, welches dem Herzog von Meinungen gehört, und Waltershausen kam: so wurde er von zween Edelleuten in Sicherheit gebracht. Ein Herr von Stein und ein Herr von Berlepsch zogen ihn mit verstellter Gewalt vom Wagen, kleideten ihn als einen Ritter an, setzten ihn auf ein Pferd und brachten ihn durch den Wald auf das Schloß Wartburg, *) wo er unter dem Schein

ausfertigen läßt, ohne daß sie von einer Unterobrigkeit oder von den Unterthanen darum ersucht wird.

*) Wartburg ein Schloß, welches gleich bey Eisenach auf einem hohen Felsen-Berge steht und dem Herzog von Sachsen, Weimar und Eisenach gehöret. Es wurde 1140 von Graf Ludwig dem Springer erbauet, und ist in alten Zeiten der Sitz berühmter Landgrafen gewesen. Man kann hier verschiedene Alterthümer, besonders alte Rüstungen sehn. Der Herzog von Weimar und Eisenach wendet vieles an, um dieses alte berühmte Schloß zu erhalten. Die Einwohner der Stadt Eisenach gehn hieher, um sich mit Tanz, Spiel, und dergleichen mehr, zu belustigen, für welches ein Aufseher,

eines Gefangenen sicher vor den Nachstellungen seiner Feinde war. Dieses geschahe den 4ten Merz 1521 auf Veranstaltung des Churfürsten von Sachsen, welcher besorgte, Luther möchte der Wuth seiner Feinde aufgeopfert werden. Um diese vorübergehen zu lassen, so mußte er sich bis in den Merz des 1522 Jahres daselbst aufhalten; und niemand von seinen Feinden wußte, wo Luther hingekommen war. Man nannte ihn bey seinem Aufenthalt auf der Wartburg den Junker Görgen. Unterdessen, daß er hier war, las Luther fleissig in der hebräischen und griechischen Bibel und übersetzte das Neue-Testament in die deutsche Sprache, welches eine seiner wichtigsten Arbeiten war. Ausserdem arbeitete er auch an einer Postille *) über die Sonn- und

her, der einen Castellan vorstellt und vom Herzoge besoldet wird, sorgt. Schon längst ist die wohlthätige Einrichtung auf der Wartburg gemacht worden, stets drey geladene Canonen zu halten, die abgefeurt werden, wann Feuer im Lande oder in den angränzenden Ländern ist, welches man auf diesem hohen felsigtem Berge gut bemerken kann. Ehedem mußte der sogenannte Schloß-Voigt darauf achten. Jetzo hat aber der Herzog die Einrichtung getroffen, daß von der Garnison zu Eisenach von Zeit zu Zeit eine Anzahl Soldaten dahin geschickt wird und Wache halten muß.

*) Postille ist eine Erklärung der Evangelien und Episteln. Das Wort kommt aus dem Lateinischen und ist so viel als post illa, (nach diesen) Man hat das Buch, in

und Festtags-Evangelien und Episteln und endigte die Uebersetzung der Psalmen.

Es ist dieses ein deutlicher Beweiß, daß er hier seine Zeit nicht verschwendet, sondern mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit zugebracht habe. Ferner verfertigte er verschiedene Streitschriften, in welchen er wider die Ohrenbeichte, *) Privatmessen, **) Klostergelübde ***) und den ehelosen Stand der Geistlichkeit ****) eiferte. Luther war gar so kühn

in welchem Erklärungen über die Evangelien und Episteln vorkommen, deswegen Postill genannt, weil ehedem solche Erklärungen alsdann gelesen wurden, wenn die Evangelien und Episteln schon vorgelesen waren; also nachdiesen, post illa.

*) Ohrenbeichte ist in der Römischcatholischen Kirche die Nothwendigkeit, alle begangene Sünden umständlich einem Geistlichen zu erzählen und zu bekennen, wenn man, nach ihren Grundsätzen, von Gott Vergebung der Sünden erlangen will.

**) Privatmessen oder Winkel-Messen sind diejenigen Messen, welche mehrentheils auf den kleinen und an den Seiten stehenden Altären für Geld gelesen werden, nach dessen Verlangen und Meinung, der sie bestellt.

***) Klostergelübde sind Versprechungen derer, die in ein Kloster gehen, durch welche sie sich verbindlich machen, alle Regeln und Vorschriften des erwählten Ordens bis an das Ende treu und redlich zubefolgen.

****) Ehelոserstand — In der Römischen Kirche darf keine geistliche Person, weder Mönch noch Nonne sich verheyrathen. Doch hat Seine Majestät der Kayser Joseph

kühn, daß er an den Erzbischoff von Maynz schrieb, als er erfuhr, daß ein neuer Ablaß verkündiget werden sollte und machte ihm bittere Vorwürfe. Unter dessen gieng die Reformation sehr gut von Statten und Luthers Ordensbrüder, die Augustiner-Mönche, schaften aus eigenem Antriebe die stillen Messen *) in ihren Clöstern ab. So sicher Luther bey seinem Aufenhalt auf der Wartburg war vor den Nachstellungen seiner Feinde, so wäre er doch beynahe einmal entdeckt worden.

Luther pflegte seiner Gesundheit wegen bisweilen nach andern Oertern zu reisen. Da er auch einmal in dieser Absicht nach Erfurt geritten war, so kam er in seinem Wirthshause mit einem catholischen Geistlichen in ein Gespräch über die Religion.

seph nicht nur Clöster aufgehoben, sondern auch den Mönchen und Nonnen dieser aufgehobenen Clöster die Erlaubniß zu Heyrathen ertheilt.

*) Stille Messen und Seelen-Messen werden diejenigen Messen genannt, welche für die Seeligkeit der Verstorbenen gelesen und bezahlt werden, damit sie desto eher aus dem Fegfeuer in den Himmel gelangen. Bezahlt man viele solcher Messen, so kommt der im Fegfeuer Sitzende desto eher in den Himmel. In Königlichen Testamenten oder Vermächtnissen pflegen wohl 10000 verordnet zu werden. Man giebt vor, daß sich die Frucht und Würkung dieser Messen auf die Eltern, Geschwister, Freunde und Bediente erstrecke, wenn sie der verstorbene König nicht selbst von nöthen habe.

gion. Hieran wäre er beynahe entdeckt worden, wann ihn sein Reitknecht nicht früh genug erinnert hätte, daß es Zeit sey, sich aus dem Staube zu machen; und so kam er noch glücklich davon und auf der Wartburg wieder an. — Während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg dachten seine beyden Freunde, Melanchton und Carlstadt, dem Verbot der Priesterehe nach, und fanden die grosse Ungerechtigkeit desselben. Carlstadt gab deswegen eine Schrift dawider heraus, welche den Probst *) zu Kemberg, Bartholomäus Bernhardi, bewog, sich zu verheyrathen. Im Anfange dachte zwar Luther in diesem Stücke nicht völlig gleich mit ihnen, aber nach näherer Untersuchung war er völlig ihrer Meinung. Eine andere Unternehmung Carlstadts zur Verbesserung der Kirche hätte aber bald neue Verwirrung angerichtet, wann Luther nicht frühe genug die Ruhe wieder hergestellt hätte. Im Jahre 1522 kamen zween Tuchmacher nach Wittenberg, mit Namen Nicolaus Storch und Marcus Stubner, aus Elsterberg im Vogtlande. Sie

*) Probst ist eine vornehme Würde in einem geistlichen Stift. Man hat aber, auch unter den Lutheranern Pröbste, die so viel oder etwas weniger als Superintendenten sind, und über eine gewisse Anzahl Geistliche gesetzet sind. Alle Pröbste und Superintendenten stehen aber, so wie alle Prediger eines Landes, unter einen oder mehrern General-Superintendenten.

Sie hatten zu Zwikkau einen öffentlichen Aufruhr erregt, und waren deswegen nach Wittenberg geflüchtet. Diese Leute gaben vor, daß sie einen unmittelbaren Beruf von Gott hätten, daß sie vertrauliche Gespräche mit ihm hielten und prophetischer Eingebung *) genössen. Melanchton und der Churfürst zu Sachsen konnten sich hierein gar nicht finden und berichteten die Sache an Luthern. Carlstadt hingegen ließ sich von ihnen einnehmen. Auf ihr Anrathen schafte er sogleich die Beichte, die Messe und die Fasten-Speisen ab. **) Er ließ die

*) Prophetische Eingebungen sind, wann Gott den Menschen zukünftige Dinge offenbaret.

**) Fasten-Speisen sind in der Catholischen-Kirche solche Speisen, die in allerhand Kuchen von Mehl, in Fischen, Früchten und Wein bestehn. Vom Fleisch der Thiere und Vögel müssen sie sich enthalten, und wenn es genau gesucht wird, dürfen sie in Fastenzeiten auch keine Eyer, Butter und Käse essen. Das Haupt-Fasten, Jeiunium generale, ist, wenn alle und jede Personen in der Römischen-Kirche sich des Fleisches und anderer Speisen enthalten müssen. Doch wird es einem oder dem andern erlaubt, verbotene Speisen in solchen Zeiten zu essen, wann er hinlängliche Ursachen anführen kann. Dieses Haupt-Fasten haben die Catholiken vor Ostern, in der so genannten Fastenzeit; ferner in den 4 Jahrszeiten, nemlich in der ersten Woche des Merz, in der andern Woche des Junii, in der dritten Woche des Septembers, und in der vierten Woche des Decembers — Gewöhnliches Fasten, ist, was nicht aller Orten, sondern nur in gewissen Kirchen

die Leute ungebeichtet und ohne Vorbereitung zum heiligen Abendmahle gehen. Er drang mit einem Haufen Studenten in die Schloß-Kirche, zerstörte die Bilder und Altäre in derselben und jagte die Geistlichen heraus, welche Messe lesen wollten. Melanchton war zwar zu Wittenberg gegenwärtig, als dies geschah; allein er war viel zu still und furchtsam, als daß er sich diesem unüberlegten Betragen hätte widersetzen können. Als es Luther erfuhr, so hielte er für nöthig, je eher je lieber selbst in Wittenberg zu seyn und diesen Händeln Einhalt zu thun. Es hatte ihn auch so wohl seine Gemeinde als auch Melanchton drum ersucht, nachdem sie seinen Aufenthalt erfahren. Er reisete also ohne Wissen und Willen des Churfürsten von Sachsen dahin, ob er gleich als ein in die Acht Erklärter Leib und Leben wagen mußte. Er wollte sich aber lieber dieser Gefahr aussetzen, als den guten Fortgang der Reformation geſtöhret sehen. Den 7ten Merz 1522 langte er daselbst an

chen nach alter hergebrachter Gewohnheit geschiehet. — Gelobtes Fasten ist, wenn einer wegen eines gethanen Gelübdes fasten muß. — Buß-Fasten ist die jemanden in der Beichte auferlegt wird, um dadurch für ein Vergehn zu büssen. Willkührliches Fasten ist wann sich jemand aus freyen Willen in der Absicht der Speisen enthält, um zu geistlichen Verrichtungen desto geschickter zu werden.

an und machte sogleich den Anfang zur Wiederherstellung der Ruhe mit Predigten, die den vorgefallenen Unruhen entgegen gerichtet waren. Doch that er dieses mit Sanftmuth und Schonung, ohne jemanden zu nennen. Er predigte sieben Tage nach einander mit dem besten Erfolge; denn er stellte die vorige Ruhe wieder her und brachte die vermeinten Propheten zur Stadt hinaus. Sein Grundsatz, nach welchem er hier handelte, war: die Verbesserung der Religion muß mit der Aufklärung des Verstandes ihren Anfang nehmen, aber nicht damit, daß man Cärimonien auf eine gewaltsame Weise zu entfernen sucht. Diese hörten von selbst auf, so bald man mit dem Verstande eingesehen, daß sie überflüssig wären und nicht zum Dienste Gottes erfodert würden. Ja, sollten auch die eingerissenen Cärimonien gemißbraucht werden, so gebe doch dieses niemanden das Recht, sie sogleich abzuschaffen und einen gereinigten Gottesdienst mit Gewalt einzuführen. Diese Begebenheit wird gewöhnlich die Bilderstürmerey, und ihre Urheber, die Bilderstürmer genannt. — Nunmehro setzte Luther seine gewöhnlichen Arbeiten in gehöriger Ordnung wieder fort, und gab nach und nach das Alte Testament in einer Deutschen Uebersetzung heraus. Die vollständige Uebersetzung der Bibel kam aber erst im

Jahre

Jahre 1534 zum Vorschein. Durch diese Arbeiten hat Luther der Reformation den glücklichsten und gesegnetesten Fortgang verschaft. Ein jeder konnte nun das Buch in seiner Muttersprache *) lesen, worauf sich Luther so oft berief. Ein jeder sahe selbst, daß Luther weiter nichts lehre oder gelehret habe, als was im Worthe Gottes stehe. Bey allen seinen Bemühungen fand er aber doch noch immer viele und vornehme Feinde, die den fernern guten Fortgang seiner Bemühung zu vereiteln suchten. Der Bischoff von Naumburg, Freisingen und Brandenburg, der Herzog Georg von Sachsen, der Herzog Heinrich von Braunschweig und viele andere verdammten ihn. Der König von Engelland, Heinrich der VIII schrieb so gar mit eigner Hand ein Buch wider Luthern im Jahr 1522. Vorzüglich war es wider Luthers Abhandlung, von der babylonischen Gefangenschaft (de captivitate babylonica) gerichtet. Seit dieser Zeit nennen sich die Könige von Engelland, Beschützer des Glaubens (defensores Fidei), mit welchem Titel Pabst Leo der X. damals Heinrich den VIII beehrte. Luther mußte immer im Streite seyn, denn er hatte nun nicht allein

*) Muttersprache wird diejenige Sprache genennt, welche in dem Lande geredet wird, wo jemand geboren worden ist.

mit dem Könige von Engelland, als einem Schriftsteller, der wider ihn und seine Lehre geschrieben hatte, zu thun; sondern auch sein College *) Carlstadt machte ihm neuen Verdruß. Carlstadt gerieth auf eine sonderbare Erklärung der Einsetzungsworte Christi beym heiligen Abendmahle, der Luther nicht beytreten konnte; eine Erklärung die zu gleicher Zeit ein Prediger zu Zürich in der Schweitz, mit Namen Zwingel oder Zwingli, gab. Dieser gelehrte, wahrheitsliebende, muthige und standhafte Mann hatte durch beständiges Forschen in der heiligen Schrift schon längst mit Luthern erkannt, daß es nicht mehr die Religion Jesu sey, die man dafür ausgebe. Bald sagte er dieses öffentlich; denn da man 1518 in der Schweiz, so wie kurz zuvor in Deutschland, den Ablaß verkaufte: so predigte er 1519 ganz frey wider den päbstlichen Ablaß. Von Gott durch die Obrigkeit unterstützet, hatten seine Bemühungen um die Religion in wenigen Jahren einen so gesegenten Fortgang und Beyfall, daß eine ziemliche Anzahl Christen ihm für die wiederhergestellte Lehre Jesu herz-

*) College oder Amtsgehülfe ist ein solcher Mann, der mit einem oder mehrern zu einerley Zwecke arbeitet. So nennen sich zum Beyspiel Lehrer an einer Schule Collegen, weil sie sämmtlich daran arbeiten, ihre Schüler in nützlichen Wissenschaften zu unterrichten und zu gelehrte Leute zu machen.

herzlich dankete. Zwölf Jahre lang hatte er unverdrossen die wahre christliche Lehre und alte Kirchenverfassung wiederherzustellen gesucht und manche Mühseligkeit, manche Gefahr ausgestanden. Allein im Jahre 1531 mußte er sein Leben, in einem Kriege wider sein Vaterland, verlieren, welche fünf Cantons *) gegen den Canton Zürich führten. In diesem Kriege mußt er auf Befehl seiner Obrigkeit als Feldprediger dienen und die Hauptfahne seines Vaterlandes in die Schlacht begleiten. Das Treffen fiel unglücklich für die Züricher aus; schon waren die meisten seiner Landsleute geflüchtet, als er noch bey den wenigen war, die sich auf dem Schlachtfelde herumtummelten. Er wurde verwundet; sah seinen Tod herannahen; doch rief er noch mit christlicher Standhaftigkeit aus: welch Unglück ist denn das? den Leib können sie wohl tödten; aber die Seele nicht. So endigte dieser rechtschaffene Mann sein Leben, dem ein grosser Theil der Schweiz eine gereinigte Religion zu danken hat. Daß er übrigens mit Luthern, ob sie sich gleich nicht kannten, noch mit einander geredet hatten, fast in allen übereinstimmte, was die Religion betraf, war gar nicht zu ver-

*) Canton, darunter versteht man einen von den 13 Oertern, in welche die Republic Schweitz eingetheilt wird.

wundern. Sie hatten beyde einerley Absicht und handelten beyde nach den Lehren der heiligen Schrift. Nur in einer einzigen Lehre stimmte er so wie Carlstadt nicht mit Luthern überein. Zwingli glaubte, das Brod und der Wein wären nur Sinnbilder und Zeichen. Genösse ein Christ das heilige Abendmahl, so sollte er dadurch an Christi Leib und Blut oder der durch seinen Tod geschehenen Erlösung gläubig erinnert werden. Luther hingegen behauptete: mit dem Brod und Weine würde uns der Leib und das Blut Christi dargereicht. Beyde hatten die wahre christliche Absicht, den andächtigen Genuß des heiligen Abendmahls bey den Christen zu erleichtern und zu stärken. Diese Verschiedenheit ihrer Meynung rührte also blos daher, daß Luther die Einsetzungs-Worte Christi so verstand, wie sie Christus sprach. Zwingel hingegen glaubte: man müsse die Worte erklären und der Erlöser könne nicht die Absicht gehabt haben, daß man sie eigentlich verstehen solle. Zu dieser Erklärung bewog ihn blos allein der Wunsch und die Begierde, den Menschen auch diese Lehre der christlichen Religion deutlich und verständlich zu machen. Allein Luthers Meynung behält gewiß den Vorzug, sie ist gründlich und beruhigend. Unbegreiflich bleibt es uns immer, wie es zugeht, daß wir unter gesegneten Brod

und Wein den Leib und das Blut Christi geniessen. Warum sollten wir aber nicht glauben, daß es demohngeachtet möglich sey? wie viele Dinge hat nicht der allmächtige Gott in die Natur gelegt, die wir, ob sie uns gleich unbegreiflich sind, doch nicht leugnen können!

Finden sich aber schon in der Natur unbegreifliche und doch unleugbare Dinge; warum sollte uns Gott nicht auch in der Religion dergleichen Geheimnisse zu glauben befohlen haben? Dem sey wie ihm wolle, so gehn wir gewiß immer sicherer, wenn wir die Worte der Einsetzung so verstehn, wie sie da stehn. Denn gesetzt auch wir irrten und hätten sie anders verstehn sollen: so wird unser Urtheil dereinsten gewiß deswegen nicht verdammlicher seyn. Wir haben ja nicht aus Bosheit geirret, sondern weil wir den Befehl des Erlösers im eigentlichen Verstande nahmen. Hätte aber der Erlöser seine Einsetzungs-Worte anders verstanden haben wollen, warum hat er oder einer seiner Apostel uns keine andere Erklärung hierüber hinterlassen? — ja die Apostel stimmen vielmehr Luthers Erklärung bey, wie Pauli Ausspruch beweißt, 1 Cor. 10, 16. und Cap. XI, 29 in welchen Stellen er ausdrücklich eine Gegenwart, Vereinigung und Mittheilung des Lei-

des und Blutes Jesu Christi lehrt. — Dies war demnach Carlstadts und Zwingli Lehre vom heiligen Abendmahl, in welcher sie von Luthern abwichen. Luther wurde dadurch 1524 in einen Streit verwickelt, der einen grossen Theil seines Lebens beschäftiget hat.

Noch in eben diesem Jahr erhub sich abermals eine Begebenheit die der Religion hätte nachtheilig seyn können. In einem grossen Theil Deutschlandes lebten die Bauren unter einer grossen Bedrückung ihrer Obrigkeit, welche der Sclaverey ziemlich gleich kam. Schon einigemal war deswegen zu Anfange dieses Jahrhunderts ihre Unzufriedenheit bis zur öffentlichen Empörung angewachsen. Es war also kein Wunder, daß sie neue Unruhen erregten, da über dies noch Religionsbeschwerden hinzu kamen. Viele hatten Lust sich zu der durch Luthern gereinigten Religion zu bekennen und an seinem Buche, welches von der christlichen Freyheit handelt, einen besondern Geschmack gefunden. Sie machten also neue Foderungen an ihre Obrigkeit, die im Anfange gar nicht ungerecht waren, indem sie Erleichterung ihrer Abgaben und Herrndienste verlangten. Da sie aber solche mit den Waffen unterstützten, so handelten sie wider die Vorschriften der christlichen

Lehre: seyd unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat. Sie glaubten zwar durch Luthern ein Recht dazu erlangt zu haben; allein sie verstanden seine Lehre von der christlichen Freyheit unrecht und mißbrauchten sie zu ihrer Absicht. Luther lehrte: ein jeder müsse beym Bekenntniß der Religion seine Freyheit behalten, und niemand dürfe zu einem Bekenntnisse der Religion gezwungen werden; wie die Römischkatholischen thaten und Luther selbst erfahren hatte. Ob nun gleich Luther ganz deutlich gezeigt hatte, was er unter christlicher Freyheit verstehe: so wandten die Bauren dieses dennoch auf ihre Foderungen an und glaubten berechtiget zu seyn, sich Freyheit von Abgaben und Herrndiensten zu verschaffen. Sie begiengen daher die größten Grausamkeiten gegen ihre Vorgesetzten und Obrigkeit, und da sie von einigen Schwärmern *) und Enthusiasten **) in ihrer

*) Schwärmer, Fanatici, heissen Leute, welche die heilige Schrift verwerfen und wunderliche und gefährliche Dinge lehren.

**) Enthusiasten, Enthusiastae, sind Leute, welche vorgeben, sie hätten besondere Erscheinungen, Träume, göttliche Triebe und Eingebungen, welche ihnen ein Geist offenbare. Hieher rechnet man die Quacker und Wiedertäufer. Quacker sind also Leute die auf Träume und Erscheinungen halten. Wenn sie auf den Geist warten, so fallen sie in Entzückung, wobey sie insgemein ausserordentlich zittern. Sie leiden keine öffentliche Gottes-Häuser, noch daß man darinne pre-

rer Meynung bestärkt wurden: so geriethen sie in einen hohen Grad von Raserey. Ihre Anführer wa-

predige oder bete. Sie verbieten die Erklärung der heiligen Schrift und glauben, daß sie aufhöre Gottes Wort zu seyn, so bald man dergleichen hinzufüge. Sie verwerfen das Studiren und halten nur auf Offenbahrungen des Geistes. Ferner so verwerfen sie alle Obrigkeit, erzeigen Niemanden eine besondere Ehrerbietung, sondern heissen jedermann Du. Sie schwören nicht, lassen einen jeden, sogar die Weiber, in ihren Versammlungen reden, und was das Gefährlichste ist: so halten sie die heilige Schrift nicht für das einzige zur Seligkeit hinlängliche Wort Gottes, endlich verwerfen sie die Taufe der Kinder und das heilige Abendmahl. Ihr Urheber war Georg Fox, ein Schuster in Engelland. Er rühmte sich göttlicher Offenbahrungen und führte ein strenges Leben, wodurch er sich viele Anhänger verschafte. Im Jahr 1682 hat der Quacker, Wilhelm Pen, eine neue Republic in Pensylvanien zu Neu-Engelland angelegt, nachdem er die Erlaubniß vom Königl. Hofe zu Engelland erhalten. Er ist auch der Anbauer der schönen Stadt Philadelphia. —

Wiedertäuffer, Anabaptisten, Leute die zur Zeit der Reformation in Münster bekannt wurden. Sie verwerfen die Kindertauffe und verlangen, daß diejenigen noch einmal getauft werden, die von der römischkatholischen Religion zu ihnen übergehn. Sie lassen keine Eidschwüre zu, und verwerfen die Obrigkeit. Sie verlangen selbst eine Oberherrschaft über andere Leute, und halten viel von einer durchgängigen Gemeinschaft aller Güter. In Holland und an andern Orten nennt man sie Mennonisten. In Holland haben sie auch ein Glaubenbekenntniß aufgesetzt, in welchem sie endlich den Obrigkeitlichen Stand für eine Ordnung Gottes erkennen. Sie besitzen seit dieser Zeit ihre eigene Güter und treiben Handlung.

waren Schappler, ein Prediger zu Memmingen, Thomas Münzer und Pfeifer, ein gewesener Mönch. Sie beriefen sich sogar auf Luthern; allein er tadelte ihr Verfahren gar sehr und suchte sie zu bessern Einsichten über die christliche Freyheit in einem besondern Buche zu bringen; allein dies wollte nicht helfen. Da er also sahe, daß man bey diesen Leuten mit Güte nichts ausrichten könne: so rieth er selbst allen Fürsten mit Gewalt ihre Unruhen zu dämpfen. Im Jahre 1525 zogen also Kriegsheere gegen die Bauren an, es kam zum Treffen und mehr denn 100000 solcher unglücklicher Menschen verlohren in ihrer Raserey das Leben. — Man sieht übrigens aus Luthers Betragen gegen diese Leute, wie ungerecht seine Feinde handeln, wann sie ihn zum Urheber dieses unglücklichen Bauernkriegs machen wollen. —

Noch in eben diesem 1525 Jahre den 5ten May endigte Luthers Landes-Herr, der Churfürst von Sachsen Friedrich der Weise, sein Leben. Er starb als ein Freund von Luthern und seiner Lehre, ob er sich gleich nie öffentlich dazu bekannt hat, sondern der römischen Kirche dem Scheine nach, bis an sein Ende getreu geblieben ist.

Das sechste Kapitel.

Von dem Todte des Churfürsten von Sachsen, bis zur Uebergabe der Augspurgischen Confeßion oder Glaubens-Bekentniß.

Nachdem der Churfürst von Sachsen gestorben war, so kam sein Bruder Johann der Standhafte zur Regierung. Er hatte schon längst die gereinigte Lehre Christi angenommen, aber nunmehro bekannte er sich auch öffentlich dazu. Unter dieses Regierung hatte Luther das grosse Vergnügen, zu sehen, daß nicht nur in andern Gegenden Deutschlandes, sondern auch im Churfürstenthume Sachsen die gereinigte Religion bekannt und öffentlich gelehrt wurde. Die Unordnungen der Geistlichkeit schafte man ab, und führte einen gereinigten Gottesdienst ein. — Der neue Churfürst sahe wohl ein, daß er von der Geistlichkeit seines Landes die Einführung der Kirchen- und Religions-Verbesserung nicht erwarten könne, daher führte er sie selbst ein und machte damit den Anfang, daß er die Gerichtsbarkeit der Bischöffe aufhob, welche der Reformation am nachtheilichsten

sten war. Nunmehro konnte Luther den ersten evangelischen Prediger, Georg Rörer, zu Wittenberg ordnen und einsetzen. Die in andern Gegenden Deutschlands abgeänderten und eingeführten Kirchen-Cärimonien wurden auch im Churfürstenthum Sachsen angeordnet und die deutsche Sprache beym Gottesdienst gebraucht, da man sich der lateinischen Sprache vorher bediente. Im Jahre 1524 hatte Luther schon seine Mönchskutte oder Closterkleidung abgelegt und mit einem Predigerkleide vertauscht; jetzo legte er aber auch das Uebrige ab, was er vom Closterleben beybehalten hatte, indem er sogar heyrathete. Seine Gemahlin hieß Catharina von Born, eine Adliche aus Meissen und war ehedem eine Cistercienser-Nonne gewesen. Da sich aber im Jahr 1523 die Reformation weit ausgebreitet und auch auf Clöster vielen Einfluß hatte: so entschlossen sich neun adeliche Cistercienser-Nonnen das Closter Nimptsch, bey Grimma, zu verlassen. Sie wurden hierauf von einigen Bürgern zu Torgau, vorzüglich von einem Leonhard Koppen, nach Wittenberg gebracht, und durch einen geheimen Beystand des Churfürsten unterhalten. Unter diesen Nonnen befand sich diese Catharina von Born. Luther hatte ihr schon zween Männer vorgeschlagen, allein sie konnte sich nicht dazu entschliessen. Was geschah! Luther

der

der so vielen Predigern die Ehe empfohlen hatte, hielt es für seine Pflicht, ihnen mit gutem Beyspiel vorzugehen und heyrathete sie 1525 im Junio selbst und lebte in dieser Ehe zufrieden und glücklich.

Im Jahr 1527 bekam Luther zwar viele Arbeit, wodurch er aber auch sehr viel gutes stiftete. Gleich beym Antritt der Regierung des Churfürsten von Sachsen, Johann des Standhaften, rieth Luther eine grosse Kirchen-Visitation im Churfürstenthum zu veranstalten, welche in diesem Jahre auch zu Stande kam. Sie war um so nöthiger, da in den Kirchenverfassungen immer neue Unordnungen entstanden. Ein grosser Theil der alten Prediger waren wegen ihrer Unwissenheit unbrauchbar, und die Verschiedenheit in der Lehre und in Kirchen-Gebräuchen war anstössig. Luther machte also in dem Churkreise und einem Theil von Meissen einerley Einrichtungen und setzte die Kirchenverfassung auf einen dauerhaften Fus. Bey dieser Visitation hatte er Gelegenheit, die elende Religionserkenntniß bey dem Volke selbst zu bemerken, die ihn bewog, seine beyden Catechismos zu schreiben und den kleinen den 6. Januar, den grossen aber den 1. October herauszugeben. Sowohl die Jugend als das ungelehrte Alter muß

das

das Andenken Lutheri wegen dieser Arbeit segnen und dafür danken, der Nutzen den Luther dadurch noch täglich stiftet ist groß; aber weit grösser war er in den damaligen Zeiten, wo alles mit Unwissenheit und Aberglauben umgeben war. Diese Bücher trugen sehr viel zur Ausbreitung und Fortdauer der Reformation bey, so, daß selbst die Römischkatholischen gereitzt wurden auch einen Catechismum aufzusetzen.

Das Leben Luthers war unterdessen beständigen Unruhen und Streitigkeiten unterworfen, welche dadurch vermehrt wurden, daß auch sein Freund Erasmus gegen ihn schrieb. Dieser Mann ließ sich durch seine Gönner in der Römischenkirche bereden 1524 ein Buch wider Luthern herauszugeben, worauf Luther in einem andern darauf antwortete und ihn widerlegte. Erasmus richtete wenig wider ihn aus, und es schien sogar, als wenn er Luthern gern beytreten möchte, wann er nicht zu sehr für sein zeitliches Glück und seine Ruhe besorgt, wäre. — Desto wichtiger war jener Streit, welchen Luther noch immer mit Schweizerischen Theologen führte, wovon Zwingel das Haupt war. Man schrieb scharf gegen einander, so daß man deutlich sehen konnte, beyde Gemeinden würden sich von einander trennen. Philipp

der Grosmüthige, Landgraf zu Hessen, ließ daher 1529 zu Marpurg ein Religions-Gespräch halten, auf welchen sich beyde Partheien, wie er hofte und wünschte, mit einander aussöhnen und vereinigen sollten. Luther und Zwingel erschienen mit ihren guten Freunden und unterredeten sich mit einander. Sie merkten aber gar bald, daß sie sich in allen Stücken leicht vereinigen würden, aber nur in der Lehre vom heiligen Abendmahl nicht, um dessen Willen sie doch zusammen gekommen waren. Sie richteten also einen freundschaftlichen Vergleich mit einander auf, um sich gemeinschaftlich gegen die Römische-Kirche zu vertheidigen. Zuletzt beschlossen sie noch, Gott zu bitten, daß er sie in der wahren Lehre stärken und erhalten wolle; und seit dieser Zeit genossen beyde Kirchen der innerlichen Ruhe.

Das siebende Kapitel.

Von der Augspurgischen Confession bis zu dem 1536 angekündigten Concilio zu Mantua.

Im Jahre 1530 nahete sich ein wichtiger Zeitpunct für die Reformation und ihre Anhänger. Der

Der Kayser hatte einen Reichstag ausgeschrieben, um auf demselben die Beschwerden der evangelischen Reichsstände anzuhören. Da er nun den 20ten Junii dieses Jahrs gehalten werden sollte, so beschlossen sie, zugleich ihr Glaubensbekenntniß zu überreichen; um dadurch zu beweisen, wie ungerecht die über sie ergangene Verleamdungen wären. Aus dieser Ursache wurde Luthern und den übrigen Theologen aufgetragen, einen Entwurf dazu zu machen; welches auch zu Torgau in 17 Artickeln geschah, und dem Churfürsten von Sachsen überreicht wurden. Man nennt sie die Torgauischen Artikel. Schon vorhero hatten die Evangelischen zu Schwabach einige Artickel aufgesetzet, welche als eine Vorbereitung zu diesen anzusehen sind. Die Torgauischen Artickel nahm der Churfüst mit nach Augspurg, wohin ihn einige Theologen begleiteten. Luthern nahm er zwar auch mit, allein er mußte zu Coburg bleiben, weil er es nicht sicher genug für ihn daselbst zu seyn glaubte. Um ihn aber in der Nähe bey sich zu haben, wenn er seiner Hülfe benöthigt wäre: so mußte er in Coburg bleiben. Melanchton wurde nun die vollständige Ausführung ihres Glaubensbekenntnisses aufgetragen, wobey er die 17 Torgauischen Artickel zum Grunde legte, welches man die Augspurgische Confession nennet.

Der Aufsatz dieses vortreflichen Mannes wurde hierauf Luthern zugeschickt, um zu sehen, ob er irgend etwas dagegen einzuwenden hätte? — allein er war völlig damit zufrieden. Nur so sanft und leise, sagte er, könne er nicht treten, wie Melanchton. Aber dieses Sanfte im Ausdruck war es eben, warum man diesen Mann vorzüglich wählte, da man diese Eigenschaft jetzt vorzüglich nöthig hatte. Man glaubte: vielleicht lassen sich die Römischkatholischen dadurch gewinnen und suchen sich wieder zu vereinigen; woran Luther gleich sehr zweifelte und das mit Recht, wie der Erfolg erwiesen hat. Inzwischen mochte es ausfallen wie es wollte, so war dies eine Ehrenvolle Belohnung seiner sauren Arbeiten, daß die von ihm vorgetragene Lehre von der Versammlung des Deutschen = Reichs bekannt und bald nachher von ganzen auswärtigen Reichen angenommen wurde.

Nachdem jenes von Melanchton ausführlich aufgesetzte Glaubensbekenntniß von dem Churfürsten, Luthern und mehrern Evangelischen gebilliget war: so wurde es den 25. Junii 1530 den Reichsständen und dem Kayser vorgelesen und übergeben. Die Gegner liessen hierauf eine Widerlegung aufsetzen, welche den 13. Julii übergeben und am

3. August abgelesen wurde. Sie enthielt aber weiter nichts als Befehl und Menschensatzungen, womit sie die Evangelischen zur Beylegung des Streits zwingen wollten, und war also nichts weniger als eine aus der heiligen Schrift genommene Widerlegung, auf welche die Evangelischen drungen, wann sie ihre Lehre widerrufen sollten. Die Evangelischen vermutheten nicht allein jenes, sondern auch dies, daß man ihrem Verlangen kein Genüge leisten werde, wann sie eine Abschrift davon verlangen würden. Da ihnen aber am letztern viel gelegen war, so ergriffen sie folgendes Mittel, um die Widerlegung in ihre Hände zu bekommen. Ehe sie von den Römischkatholischen vorgelesen wurde, so bestellten sie einige, die sie von Wort zu Wort nachschreiben mußten; welches ihnen auch so gut gelang, daß ihnen nicht das geringste davon fehlte. Man lies sich nichts davon merken, sondern ersuchte vielmehr die Reichsversammlung um die gegen sie gerichtete und vorgelesene Widerlegung. Man wollte ihnen solche auch mittheilen, jedoch unter folgenden Bedingungen: sie sollten schwören, daß sie selbige annehmen, glauben und lehren, ferner daß sie sie nie bekannt machen, noch sich dawider setzen oder schreiben wollten. Da aber die Evangelischen keine von diesen Bedingungen eingehen konnten, so erhielten

sie auch die Widerlegung nicht, ob sie gleich Seine Kayserliche Majestät oft darum ersuchten. Es war dies ein deutlicher Beweiß, daß die Widerlegung selbst nach der Ueberzeugung der Gegner nichts dauche; und daß die Lehren der Evangelischen auf viel zu festem Grunde gebauet wären, als daß man sie mit Recht eines Irrthums beschuldigen und überführen könne. Was hätte sie sonst abgehalten, ihnen ihre Widerlegung mitzutheilen? — was konnte sie anders bewogen haben, solche harte und höchst unbillige Bedingungen zu machen, unter welchen sie die Widerlegung bekommen sollten? —

Vergeblich hatte man sich also abermals mit einer baldigen Vereinigung geschmeichelt; vergeblich hatten sich die Evangelischen Hoffnung, bald zu einer erwünschten Ruhe zu gelangen, gemacht. Hätten sie auch gleich noch ein Fünckchen von Hoffnung zur Wiedervereinigung und baldigen Ruhe in ihren Herzen glimmen lassen wollen: so mußte es doch dadurch gänzlich verlöschen, daß der Kayser folgenden harten Reichstagsschluß abfassen ließ: die Evangelischen sollten zur Römischkatholischen Religion gezwungen werden. —

So gefährlich es jetzo für die Evangelischen aussahe, so viel Muth hatten sie, auf Gegen-

mittel zu denken. Sie hielten für nöthig, sich genauer mit einander zu verbinden, welches auch 1531 zu Schmalkalden würklich zu Stande kam. Die Absicht der Evangelischen Stände gieng darauf, sich mit ihren Unterthanen alsdann zu schützen und zu vertheidigen, wenn man sie von der evangelischen Lehre losreissen und zur Römisch-katholischen zwingen wolle. Allein Luther widerrieth mit allem Eifer den evangelischen Ständen ein Bündniß, welches der Religion wegen geschlossen wäre. Schon im November des 1529 Jahres waren sie einmal zu Schmalkalden zusammen gekommen und hatten ein solches Bündniß zu errichten beschlossen. Da aber der Churfürst von Sachsen zuvor Luthern um Rath frug, so erhielt er von ihm die Antwort in einem Schreiben: weder er noch seine Amtsgehülfen billigten ein solches Unternehmen. Er schrieb, das es ein beständiger Vorwurf seines Gewissens bleiben würde, wann über die Religion, die Frieden lehre, Blutvergiesen entstehen sollte und er durch seinen Rath etwas beygetragen hätte. Eben diese und andere Gründe bewogen Luthern den abermaligen Anschlag zu einem solchen Bündniß zu widerrathen. Kaum konnte er dahin gebracht werden, daß er ein bloses Vertheidigungsbündniß für die Religion billigte. Aus eben so fried-

fertigen Gesinnungen rieth er dem Churfürsten von Sachsen, seine Einwilligung zu der Römischen Königswahl, des Königs Ferdinand, zu geben, welcher ein Bruder des Kaysers Carl des Vten war; weil sonst, wann er dies nicht thäte, gewiß ein Krieg entstehen werde.

Allein öffentliche Unruhen und Kriege, welche nur scheinen konnten um der Religion Willen zu entstehen, billigte er gar nicht; so wenig er sich sonsten daraus machte, wann in der Kirche Streitigkeiten über Religions-Lehren entstanden. Wurde er in solche Streitigkeiten verwickelt, so führte er sie getrost und nachdrücklich aus, ohne sich durch andere Betrachtungen irre machen zu lassen. Den römischen Bischöffen und ihren Geistlichen sagte er oft bittere, aber auch heilsame Wahrheiten, ohne des Kirchen-Friedens zu schonen. Solche Gesinnungen waren ihm ganz unentbehrlich, wann er die Römische Kirche reformiren, und die Menschen von Aberglauben und Irrthümern befreyen wollte. —

Nun wieder zu unserer Erzählung! — Jenem befürchteten Kriege wurde durch den ersten Religions-Frieden, welcher 1532 zu Nürnberg geschlossen wurde, vorgebeugt. Dieser Friede wurde nachher zwischen dem Könige Ferdinand und zwischen

schen Chursachsen zu Caden in Böhmen nochmahls bestätigt, daher man ihn den Cadavischen Vertrag nennet.

Hierauf stellte man neue Berathschlagungen an, wie man den geistlichen Streitigkeiten ein Ende machen könnte. Der Kayser und der Pabst liessen den Evangelischen eine allgemeine Kirchenversammlung anbieten, welche Luther gleich zu Anfange verlangt hatte. Kurz nachher sahe aber Luther ein, daß die Entscheidung eines solchen Concilii eben so trüglich und partheiisch sey, als die Entscheidung des Pabstes. Daher suchte er es wieder rückgängig zu machen, sowohl in Schriften als auch mündlich. Er gab zu verstehen, daß sie zwar eine solche Kirchenversammlung berufen könnten; er würde aber keine Entscheidung für gültig erklären, wenn sie nicht auf Gründen der heiligen Schrift beruhe; ferner, in Religionssachen müßten die Lehrer der Kirche gemeinschaftliche Unterredungen anstellen und sie nach der heiligen Schrift prüfen, aber eine weltliche Versammlung, oder ein Bischoff dürfe nicht entscheiden oder seinen Ausspruch andern aufdringen. Dies sey auch die Ursache, warum die Evangelischen die Schlüsse verschiedener Reichstäge nicht annehmen könnten.

Der Pabst Clemens der VII wehrte sich lange, ehe er bewilligte, ein Concilium zusammen zurufen. Er glaubte, man müsse vielmehr mit offenbahrer Gewalt die Streitigkeiten beylegen. Ueber das hielt ers seiner Ehre nachtheilig, ein Concilium über eine Sache entscheiden zu lassen, die er schon entschieden hatte. Endlich mußte er den dringenden Anhalten des Kaysers nachgeben und es allen Evangelischen Fürsten 1533 anbieten. Luther hoffte aber auch von diesem nichts gutes; sondern hielt das ganze Anerbieten des Pabstes für eine Anstalt, wodurch sie hintergangen und feyerlich verurtheilt werden sollten. Inzwischen nahmen die Evangelischen Stände solches an; verlangten aber zugleich ein Concilium, welches ganz frey von der päbstlichen Oberherrschaft sey, das in Deutschland gehalten würde, und auf welchem man blos allein die heilige Schrift zur Entscheiderin der Streitigkeiten annähme. Dadurch schien die Hoffnung zu einer baldigen Kirchenversammlung ziemlich vereitelt zu seyn. Allein der folgende Pabst, Paul der III. bot es ihnen aufs neue an, schickte 1535 Peter Paul Vergerius als Abgesandten nach Wittenberg welcher sich daselbst mit Luthern unterreden mußte. Luther gestandt ihm ganz frey, er glaube nicht, daß der Pabst im Ernste ein Concilium

hal-

halten werde. Sollte es aber geschehen, so sehe er im voraus, daß man zwar über Cärimonien und Kleinigkeiten reden werde, aber von den Hauptlehren des Christenthums werde man ganz stille seyn. Ueber das, so sey der evangelischen Kirche gar kein Concilium nöthig, weil sie ihres Glaubens gewiß sey und in der heiligen Schrift seinen Grund habe. Die Römische Kirche möchte vielleicht eines bedürfen, da es von dem Pabst und einer solchen Versammlung abhinge, was sie glauben sollte. Zuletzt versprach er, auf dem Concilio zu erscheinen, es möchte gehalten werden, wo es wollte. Diese Unterredung, welche Vergerius mit Luthern hielte, mochte wohl nicht wenig dazu beytragen, daß Verger nach einigen Jahren der Römischen Kirche entsagte und sich zur evangelischen Lehre bekannte. — Vergerius sprach hierauf auch mit dem Churfürsten zu Sachsen, Johann Friedrich; er erhielt aber von ihm fast die nemliche Antwort. Im Jahre 1536 erschien würklich die päbstliche Bulle, in welcher das Concilium angekündigt wurde, welches zu Mantua gehalten werden sollte.

Das achte Kapitel.

Von dem Concilio zu Mantua bis zu Luthers Tod.

Nachdem also das Concilium zu Mantua angekündiget und die deswegen vom Pabst herausgekommene Bulle vom Kayser gebilliget war: so mußten die Evangelischen auf einen deutlichen und vollständigen Aufsatz ihres Glaubens und ihrer Lehre bedacht seyn. Zwar hatten sie schon einen solchen Aufsatz, die Augspurgische Confession; allein sie hielten sie der jetzigen Verfassung nicht gemäs, ob sie sich gleich noch immer zu den darinne enthaltenen Lehren bekannten. Da im Jahre 1530 die Augspurgische Confession aufgesetzet wurde, so brachten es die Umstände mit sich, daß sich die Evangelischen so gelinde und freundschaftlich gegen die Römischgesinnten ausdrückten, als es ihnen immer möglich war. Diese Ursachen fielen jetzo weg, und andere brachten im Gegentheil mit sich, daß sie schärfer und nachdrücklicher gegen sie verführen und den Pabst selbst angriffen. Aber alles dies war

in der Augspurgischen Confession nicht geschehen, so wie man sich auch in derselben über verschiedene Lehren nicht so deutlich und weitläuftig ausgedrückt hatte, als es jetzo unumgänglich nöthig war. Zur Abfassung dieses Religionsbekenntnisses bediente man sich deswegen des feurigen Luthers und nicht des sanften Melanchtons. Er schrieb demnach 1537 gewisse Artickel auf, welche man die Schmalkaldischen Artickel nennet, weil sie zu Schmalkalden bekannt gemacht, gebilliget und unterschrieben worden sind. Luther setzte sie in dem ihm so natürlichen Ton mit Lebhaftigkeit und Stärke auf; wie alle seine übrigen Bücher, in welchen er die evangelische Lehre gegen die römische Kirche behauptet hat. Man kann sie als eine Erläuterung und Ergänzung der Augspurgischen Confession ansehen, weswegen sie auch mit vielem Rechte unter die symbolischen Bücher *) der evangelischen Kirche gesetzet worden sind. Da aber das ausgeschriebene Concilium doch nicht vor sich gieng, so waren zwar die Schmalkaldischen Artickel in der eigentlichen Absicht, in welcher sie aufgesetzt worden waren, unbrauchbar; sie schaften aber einen grossen Nutzen und befestigten vie-

*) Symbolische Bücher sind diejenigen Schriften, wodurch sich eine Religion von der andern in der Lehre ihres Glaubens unterscheidet. —

viele in ihren Glauben. Vorzüglich breitete sich derselbe in dem Gebiete des Herzogs Georg von Sachsen aus. Dieser Herr hatte viel Verstand und Wissenschaften, aber auch eben so viel Eifer für die Römischkatholische Religion, in welche er erzogen und gebohren war. Er gestand zwar, daß viele Mißbräuche in seiner Kirche abgeschaft werden müßten; allein er erwartete diese Verbesserung nicht von Luthern, sondern vielmehr von dem Pabst selbst oder einer allgemeinen Kirchenversammlung. Er suchte daher der Ausbreitung der evangelischen Lehre in seinem Lande die größten Schwierigkeiten zu setzen und durch harte Verordnungen und Strafen zu vereiteln. Gleichwohl hatte die Reformation gleich im Anfange, so wie jetzo, einen schleunigen Fortgang in seinem Lande gewonnen und seine Unterthanen, besonders die, welche an den Grenzen wohnten, suchten sich immer neuen Unterricht zu verschaffen. Bey diesen Verfolgungen gab sich Luther alle Mühe, die Unterthanen des Herzogs zu trösten und zur Beständigkeit in der gereinigten Lehre unsers Heylandes zu ermuntern. Luther schrieb und redte sogar heftig von dem Herzog, daß er sich nicht nur den Zorn desselben zuzog, sondern auch Klagen bey seinem Landes-Herrn über sich erregte. Endlich starb der Herzog im Jahr 1539

und hinterließ den größten Theil seiner Unterthanen als eifrige Bekenner der evangelischen Lehre; ohngeachtet er 20 Jahre lang daran gearbeitet hatte, sie der römischen Kirche zugethan zu erhalten. Sein Bruder Heinrich der Fromme bekam nach seinem Todte die herzoglichen Länder, welcher Herr schon lange die evangelische Lehre angenommen hatte. So bald er also an die Regierung kam, so verschafte er ihren Bekennern alle Freyheiten, wozu ihm der Churfürst von Sachsen allen Beystand leistete. Luther wurde deswegen nach Leipzig berufen, um mit Hülfe seiner Collegen die Reformation in diesem Lande auf einen festen Fus zu setzen. Am Pfingst-Fest hielt er auch eine Predigt daselbst, worüber seine Zuhörer eine ausserordentliche Freude empfanden und bis zu Thränen gerührt wurden.

Die größten Unternehmungen hatte Luther nun vollbracht, und die evangelische Lehre durch unermüdeten Fleiß und den Schutz der Vorsehung, die Luthern zu diesem Werke ausersehn hatte, auf festen Grund gestellt. Er setzte nur das noch fort, was er zum Besten seiner Nebenmenschen angefangen hatte. Im Jahr 1541 wurde zwar zu Regenspurg abermals an der Wiedervereinigung beyder Kirchen gearbeitet. Die Bemühungen schienen auch glücklich von statten

zu gehen; allein am Ende entsprach der Erfolg der Erwartung nicht. Der Churfürst von Brandenburg brachte ein zu dieser Absicht aufgesetztes Buch mit, welches man das erste oder Regenspurger Interium zu nennen pflegt. Man untersuchte es auf Verlangen des Kaysers und fand, daß beyde Theile in einigen Artickeln überein kämen, so daß es schien, als wenn ein Vergleich zu Stande kommen werde. Luther wurde auch um seine Meynung hierüber befragt; allein er hofte wenig von diesem Vergleich. Unterdessen stellte er doch eine Untersuchung hierüber an und legte die Lehre von der Rechtfertigung dabey zum Grunde, weil auf dieser Lehre der größte Unterschied beyder Partheyen beruhet. Denn die Römischkatholischen schreiben den guten Werken eine Kraft zu, bey Gott Vergebung der Sünden zu erlangen. Die Evangelischen hingegen legen, nach der Lehre der Bibel, nicht den guten Werken, sondern dem Glauben an Christum diese Kraft bey. Allein auch diese Mühe war vergeblich, indem Luthers Vermuthung richtig eintraf. Der Kayser, welcher wider den Willen des Pabstes diese Versuche anstellen ließ, wollte schon befehlen: daß die Puncte, über welche man sich verglichen, bis zu einem Concilio sollten gelehrt werden. Der Pabst kam

ihm

ihm aber zuvor un kündigte ein Concilium zu Trident an. Selbst der Schluß des Reichstags war diesem Vergleiche entgegen, in dem sie nichts gewisses bestimmten, sondern vielmehr offenbar zu erkennen gaben: daß sich der Pabst das Recht allein vorbehalte, über Religionssachen Untersuchungen anzustellen. Luther prophezeihte auch von diesem Concilio, daß man sich sehr irre, wenn man auf demselben eine Verbesserung in Glaubens-Lehren erwarte. Schon im Jahr 1536 mußte Luther mit seinen Freunden herzlich lachen, als Pabst Paul der III. vorgab, er wollte die Stadt Rom und seinen Hof reformiren. Denn man konnte deutlich sehen, daß es nur ein Blendwerk sey, wodurch man die Evangelischen zu hintergehen trachte. Mit eben so viel Recht lachte er jetzo, da der Pabst 1545 ein Concilium zu Trident ausschrieb. Luther sagte deswegen vorher, daß auch dieses weiter keine Absicht habe, als daß man die päbstliche Lehre bestätigen und die gereinigte Lehren der Evangelischen mit vielem Gepränge verdammen werde. —

Luther fühlte nunmehro, daß seine Kräfte erschöpft und seine Gesundheit ziemlich geschwächt sey. Im Jahr 1545 nahm er sich daher vor, die kurze Zeit seines Lebens in Ruhe und Frieden auf einem Landgute zu beschliessen. Die

Universität Wittenberg bezeigte hierüber viele Unruhe und Luther ließ sich dadurch und durch ein gnädiges Schreiben seines Landes-Herrn bewegen, wieder nach Wittenberg zu gehen. Seine letzte Arbeit, die er unternahm, bestand darinne, daß er eine 1546 unter den Grafen von Mannsfeld entstandene Streitigkeit beyzulegen suchte. Ein Theil von ihnen war evangelisch und der andere der römischkatholischen Kirche getreu geblieben. Ihr Streit betraf die Bergwerke, die jede Parthey an sich zubringen suchte. Sie verlangten daher von ihm, daß er diesen Streit schlichten möchte. Er reisete also den 23. Januar 1546 nach Eisleben und wandte alle Mühe an, einen Vergleich zu stiften; allein es war vergebens. Diese Reise und die damit verbundene Arbeit brachten ihn um den Rest seiner Kräfte. Da ihn aber noch überdies eine Krankheit, die ihn schon mehrmals überfallen hatte, jetzo desto heftiger zusetzte: so gab er den 18. Februar 1546 zu Eisleben seinen Geist auf, eben an dem Orte, wo er gebohren war. — Noch kurz vor seinem Tode erklärte er sich, daß er in dem Bekenntnisse derjenigen Lehre sterbe, die er so viele Jahre hindurch vorgetragen und vertheidiget hätte. Sein letztes Gebet, welches er zu dem Vater der Menschen schickte, soll in folgenden Worten be-

stan-

standen haben: O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbaret hast, an den ich glaube, den ich geprediget und bekennet, geliebet und gepriesen habe; ich bitte dich, mein Herr Jesu Christe, nimm hin meine Seele und laß sie dir befohlen seyn. O mein himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweg gerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bey dir ewig bleiben werde und mich aus deinen Händen niemand reissen kann rc. — Wohl uns wenn wir am Ende unserer Tage mit solcher Freudigkeit zu Gott beten, mit solchen Vertrauen auf Gottes Gnade wie dieser Gerechte sterben können! —

Seine Witwe lebte noch bis zum Jahre 1552. Das mässige Vermögen, welches er ihr hinterließ, wurde durch den auf seinen Tod folgenden Krieg so sehr verringert, daß sie der freigebigen Unterstützung des Königs von Dännemark bedurfte. Die Universität Wittenberg, welche sich der Pest wegen zu Torgau damals befand, sagt selbst in der ihr gewidmeten Gedächtniß-Schrift: daß ihr der Beystand in ihrer Noth von vielen versagt worden wäre. Sie glaubte nicht, daß

 man

man so undankbar seyn und die grossen Verdienste ihres Mannes in so kurzer Zeit vergessen haben könne; allein sie erfuhr es an sich selbst, daß Undank der Welt Lohn sey. Denn da wo sie sichs am wenigsten vermuthete, daß man sie ohne Hülfe und Beystand lassen werde, geschah es am aller ersten. Ueberhaupt mußte sie allerhand widrige Vorfälle erleben, worunter einer ihren Tod beförderte. Als im Jahre 1552 die Universität Wittenberg, wegen der sich daselbst befindenden Pest, nach Torgau verlegt wurde; so war sie gleichfals genöthiget mit ihren zween bey sich habenden Söhnen und einer Tochter nach Torgau zu fliehen. Unterwegs wurden die Pferde vor ihren Wagen flüchtig und sie wollte sich mit einem Sprung vom Wagen retten. Da sie aber in eine Pfütze fiel, so verursachte ihr nicht allein das Schrecken, sondern auch die daher entstehende Verkältung eine Krankheit. Nachdem sie 3 Monate lang an derselben zu Torgau gelegen, so merkte sie, daß sich der letzte Augenblick ihres Lebens herannahete. Auf das inbrünstigste empfahl sie also nochmals dem gütigen Gott ihre Seele, die christliche Kirche und ihre Kinder und verschied den 20. December 1552 im 53. Jahre ihres Alters. Luther hatte mit dieser seiner Gemahlin sechs Kinder,

wovon aber zwo Töchter vor ihm in die Ewigkeit giengen. Die dritte wurde an den Fürstlich-Preussischen Rath Georg von Kunheim verheirathet und hieß Margaretha. Der älteste Sohn, Johannes, wurde ein Rechtsgelehrter und bekleidete eine Bedienung an dem Herzoglichem Sächsischen Hofe und vielleicht auch an dem Herzoglich-Preussischen, welches man nicht gewiß weiß. Er starb zu Königsberg 1575. Sein zweyter Sohn, Martin, ergab sich der Gottesgelahrheit; er hat aber nie ein öffentliches Amt gehabt und starb zu Wittenberg 1565. Der dritte Sohn, Paul, hat den Ruhm eines vortreflichen Arzneygelehrten erlangt. Er allein hat seine Familie fortgepflanzt. Zuerst lehrte er seine Wissenschaft auf der Universität Jena; sodann wurde er Leib-Arzt bey den Herzogen von Sachsen und nachher auch bey dem Churfürsten von Sachsen. Von dem Hofe des Churfürsten Christian des I. begab er sich weg, und brachte den Rest seiner übrigen Tage in Leipzig zu, wo er 1593 starb. Durch den Tod Martin Gottlob Luthers ist endlich seine männliche Nachkommenschaft im Jahre 1759 verloschen; er war Rechtsconsulente *) zu Dresden.

*) Rechtsconsulente heißt derjenige, den man in Rechts-Sachen um Rath fragt, oder der Rath giebet, ein Advocat.

Das neunte Kapitel.

Betrachtungen über die Vortheile welche Luthers Bemühungen der Welt verschaft haben.

Die Vortheile, welche wir Luthers Bemühungen zu verdanken haben, sind so wenig mit Namen zu nennen, daß wir ihn vielmehr als den Grund der ganzen jetzt aufgeklärtern Welt ansehn und ihn als den Stifter aller Vorzüge betrachten müssen, die sich nach der Zeit unter uns verbreitet haben. Demohngeachtet kann ich meine Absicht erreichen, weil sie sich nur auf eine kurze Erzählung der wichtigsten Vortheile und Veränderungen erstreckt, welche er uns verschaft hat. Ja, es wird folgendes hinreichend seyn, meine jungen Freunde auf Luthern, als einen Mann der unsern wärmsten Dank verdient, aufmerksam zu machen.

Das erste, wodurch er sich um seine Mitbrüder verdient machte, war, daß er ihnen Freyheit im Denken verschafte. Niemanden war es mehr erlaubt zu denken, was er wollte; der Verstand und das Gewissen der Menschen befanden sich ganz in der Gewalt der Bischöffe

und Mönche, und mußten sich nach ihrem Eigennutze lenken und leiten lassen. Jede kleine Freyheit, welche sich jemand nahm, anderer Meinung in einer Sache zu seyn, als es der Pabst und die Geistlichkeit erlaubte, wurde für eine Todtsünde gehalten; jede Unternehmung, die auf bessere Einsichten abzweckte, wurde als ein schweres Verbrechen bestraft. Die Geistlichkeit war allein von diesem Zwange frey und konnte thun und denken was sie wollte, wann es nur ihrem Eigennutz und eingeführten Betrügereyen nicht widersprach und Einhalt thät; sondern zur Beförderung ihres und des päbstlichen Nutzens dienlich war. Unter solchen Umständen war es ihr erlaubt, Vorschriften zu machen, und wenn sie nicht mehr gefielen, wieder abzuschaffen. Niemand hatte Muth genug, sich diesem ärgerlichem Verfahren zu widersetzen und sich diese edle Freyheit zu verschaffen. Endlich trat aber der muthige Luther auf den Schauplatz und machte diesem von der Geistlichkeit auferlegtem Zwange ein Ende. Er zeigte mit starken Gründen, daß jedermann zu dieser Freyheit ein gleiches Recht mit den Mönchen habe, und denken könne, was man wolle. Ja, es sey sogar Pflicht der Menschen über alles zu urtheilen und zu denken, sich mit gründlichen Kenntnissen zu be-

bereichern, durch eigene Untersuchungen weiter zu kommen und sich eine lebendige Ueberzeugung von jeder Wahrheit zu erwerben; kurz, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Diese Rechte und Freyheiten verschafte er vorzüglich den Gelehrten, die zeithero unter keinem geringen Druck geseufzt hatten. Zwar lebten zu Luthers Zeiten einige gelehrte Männer, welche einen kleinen Anfang zu dieser Freyheit gemacht hatten, nemlich Erasmus und Reuchlin. Beyde gaben sich vorzüglich mit den schönen Wissenschaften und gelehrten Sprachen ab und erweiterten diese Kenntnisse sehr. Wie konnten aber ihre erworbene Wissenschaften auch andern nützlich und ausgebreitet werden, da es noch an Freyheit fehlte und sie ihre Kenntniß im Dunkeln behalten mußten? — Sie verwandelten zwar einen Theil der Finsterniß in Tag, aber die ganze Finsterniß des Verstandes zu heben, war ihnen unter diesen Umständen unmöglich. Luther kam und kehrte sich weder an Mönche, Bischöffe noch Pabst, lehrte und schrieb alles, was er vor Gott und seinem Gewissen verantworten zu können glaubte. Er behauptete, daß jedermann diese Rechte habe und man sey gar nicht schuldig, sich in diesem Stücke an die Befehle unwissender Mönche und Bischöffe zu binden,

den, und sich in der Ausbreitung seiner Einsichten Grenzen setzen zu lassen. Hierdurch wuchs den, im Dunkeln lebenden Gelehrten der Muth, so daß ganze Universitäten das Joch abwarfen, welches ihnen die Geistlichkeit aufgelegt hatte. Ein jedes Mitglied derselben bestrebte sich, in jedem Theile der Gelehrsamkeit weiter zu kommen, mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern und andern öffentlich mitzutheilen. Diese Bemühungen Luthers hatten einen so grossen Einfluß auf die Menschen, daß dadurch sogar für ihre Ruhe und die Sicherheit ihres Lebens gesorgt ward; da sie vorhero in beständiger Gefahr waren, Ruhe, Sicherheit und Leben zu verlieren. Denn der kleinste Umstand, nur ein Schein von Irrthum und Widersetzung gegen die Geistlichkeit, war schon hinreichend, die grausamsten Strafen über den ergehen zu lassen, welcher in diesen Verdacht gerieth. Nicht selten war es um das Leben desjenigen geschehen, der den Meinungen der Päbste und unrichtigen Grundsätzen der Clerisey *) widersprach oder in irgend einer Sache nicht Gehorsam leisten konnte und wollte; wovon Johann Huß ein unglückliches Beyspiel ist. Dieser Mann war Prediger und Professor auf

*) Clerisey nennt man die gesammte Geistlichkeit der katholischen Kirche.

der Universität zu Prag in Böhmen und lehrte unter andern: der Pabst habe gar nicht das Recht, weder in Kirchen = noch weltlichen Sachen Gewalt auszuüben; ferner, das heilige Abendmahl müsse unter beyden Gestalten, nach der Verordnung des Stifters, genossen werden, und es sey unrecht, daß man das Brod allein und nicht auch den Wein austheile. So richtig diese Lehren nach der heiligen Schrift waren, so wurde er doch als ein Irrgläubiger nach Costnitz auf eine Kirchenversammlung gefodert, um sich daselbst wegen seinen Lehren zu vertheidigen. Der Kayser gab ihm zwar ein sicheres Geleit, oder, er versprach ihn, daß er frey und sicher dahin reisen und wieder zurückkehren sollte; allein die Kirchenversammlung ließ ihn in ein elendes Gefängniß werfen, dessen Beschwerlichkeiten ihn um seine Gesundheit brachten. Seine Vertheidigung hörte man so wenig an, daß man vielmehr bey Todesstrafe von ihm verlangte, ohne weitere Umstände seine Lehre als irrig zu wiederrufen und für unrichtig zu erklären. Da er aber überzeugt war, daß er weiter nichts gelehrt und behauptet habe, als was in der heiligen Schrift gegründet sey: so wollte er nicht wiederrufen. Er wurde also gerade hundert Jahre vor der Reformation 1415 zum Feuer verdammt

dammt und auch würklich verbrannt. Seinen Tod erwartete er mit vieler Gelassenheit, und als ein Mann, der für die Wahrheit stirbt; welches folgende Geschichte beweist. Ein Bauer, der in der Meinung stand, es sey eine überaus verdienstliche Handlung, Ketzer zu verbrennen, trug ein Bündelchen Holz zu dem Scheiterhaufen, auf welchem Huß verbrannt werden sollte. Als es Huß bemerkte, so rief er mit sanften Mitleid aus: o die heilige Einfalt! — Man erzählt von ihm, daß er vorher gesagt habe: es werde nach ihm ein Mann kommen, der zwar auch die, in der Römischen Kirche herrschende Irrthümer angreifen werde, welchem sie nichts würden anhaben, noch vielweniger so begegnen können, wie ihm. Um dieses, welches mit Luthern würklich eingetroffen ist, anzudeuten, soll er folgende Worte gebraucht haben: jetzo bratet ihr eine Gans. Aber nach hundert Jahren kommt ein Schwan, den müßt ihr ungebraten lan. (lassen). Mit dem Worte, Schwan, zielte er auf Luthern; denn Luther heißt auf Böhmisch ein Schwan und Huß eine Gans. Daher kommt es auch, daß auf allen Gemählten, die Luther vorstellen oder doch vorstellen sollen, ein Schwan an seine Seite gezeichnet ist. Diese Prophezeihung mag wahr seyn oder nicht, so ist doch

dies gewiß, daß man mit Huß, der weder Irrthümer lehrte noch sonst etwas unrechtes gethan hatte, auf eine so grausame Weise verfuhr; daß man ihn blos allein aus dieser Ursache zum Feuer verurtheilte, weil er das Unrecht nicht länger ertragen konnte, und dem Worte Gottes und seiner eignen Ueberzeugung gemäs handelte. So gieng man in der Römischen Kirche mit allen um, die nach ihren falschen Grundsätzen Irrthümer behaupten sollten; da es doch vielmehr ihre Schuldigkeit gewesen wäre die Irrende zu belehren, zu recht zu weisen und von ihren Irrthümern zu überführen. Luther that diesen Grausamkeiten Einhalt, indem er lehrte: es habe auch hier ein jeder seine Freiheit, und könne über die ihm beygebrachte Religion selbst nachdenken und sie nach den Lehren der Bibel prüfen. Die Religion fodere selbst in Ansehung würklich Irrender keine Gewaltthätigkeiten; sondern Sanftmuth, Liebe, Gedult und gelinde Beurtheilung ihrer Fehler. Dieses wären Lehren aus dem Worte Gottes, und nach diesen müsse man handeln und leben. Luthers Bemühungen waren aber auch in Ansehung der Obrigkeit von ausgebreitetem Nutzen, indem er ihr, ihre verlohrne Macht und Ansehn wieder verschafte. Beyde hiengen vorhero

ganz

ganz von dem Willen der Clerisey und des Pabstes ab, so daß die Obrigkeiten Unterthanen der Geistlichkeit waren, statt daß die Geistlichkeit Unterthanen der Obrigkeit hätte seyn sollen. Ihre Macht behielten sie nur so lange als es jener gefiel und die Obrigkeit sich ihr geneigt bezeigte. Die Geistlichkeit trieb ihr Ansehen so weit, daß sie im Namen des Pabstes Gesetze gab, Schatzungen oder Abgaben ausschriebe und einfoderte, und Strafen auflegte, ohne die Obrigkeit darum zu fragen. Dagegen mußte die Obrigkeit dies alles nicht nur mit Gelassenheit ansehn, daß Geld eingetrieben und aus dem Lande geschickt wurde; sondern durfte auch nicht einmal das geringste dawider einwenden. Ließ sichs der Regent etwa einfallen? sich diesen Ungerechtigkeiten zu widersetzen: so sprach der Pabst und seine Clerisey die Unterthanen vom Gehorsam und Treue los, die sie ihrer Obrigkeit schuldig waren und suchten sie sogar gegen dieselbe zu bewafnen. Man raubte ihnen nicht nur ihre Cronen, sondern auch das Leben; ohne zu bedenken, daß jede Obrigkeit von Gott geordnet sey, daß Gott allein das Recht habe, sie vom Throne zu stossen und ihnen das Leben zu nehmen. Hievon hat der Pabst Gregorius der VII, sonst Hildebrand genannt, an dem

Käy=

Kayser Heinrich dem IV. den Beweiß der Nachwelt hinterlassen. Als dieser schändliche Pabst unter andern ihm unerlaubten Dingen beschloß, daß der Pabst zu Rom für das allgemeine Oberhaupt der Christenheit erkannt werden, und daß er Macht haben sollte, nach seinem Gefallen Könige und Fürsten ein= und abzusetzen: so widersetzte sich Heinrich der IV. Allein es wurden ihm vom Pabste nicht nur viele Feinde auf den Hals gehetzt, sondern auch von ihm in den Bann gethan oder von aller bürgerlichen und geistlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Der Pabst foderte den Kayser nach Rom und erließ alle Stände und Vornehme im Lande, ja alle seine Unterthanen ihres Eides und ihrer Pflicht gegen ihn. Wäre die Unwissenheit im Reiche nicht so groß gewesen; hätte man gewußt, wie weit sich die Gewalt der Päbste und Geistlichkeit erstreckte: so würde dies Verfahren des Pabstes nie von so nachtheiligen Folgen für den Kayser gewesen seyn. Da aber ein jeder unwissender Weise glaubte, der Pabst besässe mit allem Rechte eine solche Gewalt: so war es kein Wunder, daß dem Pabste seine Bosheit gelang und alles von dem Kayser abfiel. Von allen verlassen war er genöthiget, sich vor dem Pabste 1077 in Rom zu stellen und sich gefallen zu las=

lassen, daß ihm auf die niederträchtigste Weise begegnet wurde. Ein anderes Beyspiel der päbstlichen Ungerechtigkeit und Grausamkeit war Conradin, ein Enkel Kayser Friederichs des II. im Jahre 1254. — Die Päbste hatten beschlossen, den Kayserlichen Stamm aus dem schwäbischen Hausse auszurotten. Nachdem also Friedrich der II. gestorben, und niemand aus diesem Hausse übrig war, als sein Enkel Conradin, welcher damals erst das zweyte Jahr seines Alters erreicht hatte: so schenkte der Pabst Clemens der IV. als dem Carl, Herzog von Anjou, was doch diesem jungen Prinzen von Gott und Rechtswegen zukam. Nachdem er aber zu einem männlichen Alter gekommen war, so verlangte er Neapolis und Sicilien wieder. Er zog deswegen in Begleitung des Herzogs Friederich von Oesterreich mit einem Kriegsheere nach Italien. Es kam zum Treffen, sie wurden von Carl von Anjou geschlagen, gefangen und auf des Pabstes Gutbefinden, beyde zu Neapolis enthauptet. — Seht, meine Lieben! so sah es mit der Gewalt der Könige und Fürsten aus! — so mißbrauchten sie eine Macht, welche ihnen nicht zukam! — ja solche Ungerechtigkeiten begiengen Leute, die sich fälschlich für Stadthalter Gottes

ausgeben. Allein von Luthern wurde die Macht der Päbste gestürzt, und Regenten in ihre verlohrne Rechte wieder eingesetzt. Die wiederhergestellte Freyheit seinen Verstand zu gebrauchen, über jede Sache selbst nachzudenken, selbst zu urtheilen, trug nicht wenig dazu bey, daß auch diese Unternehmung einen gesegneten Fortgang erhielte. Unter solchen Umständen konnten seine Lehren weit eher Eingang finden; man brauchte keine nachtheilige Folgen zu fürchten, wenn man sie prüfte und sich überzeugte, daß Luther völlig recht habe, wenn er behauptete: die Obrigkeit sey auch über Mönche und Päbste gesetzet, und niemand könne Unterthanen vom Gehorsam gegen ihre Obrigkeit freysprechen. Er empfahl deswegen bey jeder Gelegenheit die Treue und den Gehorsam, den man ihr schuldig ist, und versicherte, daß keine Obrigkeit sey, die nicht von Gott verordnet wäre. An seinen Beyspiel ließ er es nicht fehlen, und unterwarf sich da der Obrigkeit am ersten, wo es Religion und Gewissen ihm zuliessen. Oft predigte er vom Gehorsam gegen die Obrigkeit und suchte alle Bewegungsgründe, alle Beredtsamkeit hervor, um ihn nachdrücklich zu empfehlen. Auf diese Art erreichte er seinen Zweck und verschafte der Obrigkeit ihre Rechte wieder, die sie so lange hatte ent-

entbehren müssen. Doch zeigte er auch zugleich durch seine Lehren und eigenes Betragen, daß die Könige und Fürsten über den Glauben der Menschen und ihr Gewissen nicht das geringste zu befehlen hätten, sondern ein jeder müsse hier: inne seine Freyheit behalten. — Einen nicht weniger grossen Nutzen verschafte er dem Staate und der menschlichen Gesellschaft dadurch, daß er die Unverdienstlichkeit der Mönchs = und Nonnengelübde zeigte und der Menge von Mönchen und Nonnen Abbruch that. Beynahe der größte Theil der Menschen sperrte sich in einsame Oerter ein, verheyrathete sich nie, sondern glaubte dadurch, und durch gewisse täglich zu verschiedenen Zeiten gesprochene Gebete Gott einen so angenehmen Dienst zu erzeigen, daß er ihnen dereinst eine weit grössere Seeligkeit zuflieſſen laſſen werde. Jedem Staate wurde eine unzählbare Menge von Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, entzogen, die durch Fleiß und Arbeit demselben hätten nützlich werden können. Hingegen wurde ihm zu einer unerträglichen Anzahl Müssiggänger und Faullenzer verholfen, welche das wenige verzehrten, das andere Bürger des Staats erwarben; und Armuth und Dürftigkeit nahmen eben so sehr zu, so wie sich dadurch die Einkünfte der

der Clöster vermehrten. Luther lehrte: es sey besser zu arbeiten, nützliche Geschäfte und Künste zu treiben, als in einem einsamen Closterleben unthätig zu seyn. Durch diese so gründliche als vernünftige Lehre verschafte er der Welt eine grosse Anzahl nützlicher und arbeitsamer Mitglieder, welche ihr vorhero zur Last gefallen waren. — Aber auch ihr, meine jungen Leser, auch ihr habt Luthern nicht weniges, sondern alles bey eurem Unterricht zu danken; auch ihr würdet unwissend in der Religion, unwissend in jedem andern Theile nützlicher Wissenschaften seyn, wann Luther nicht das grosse Werk der Reformation vollführt hätte. Aufmerksam auf jede Sache, konnte ihm ohnmöglich der schlechte Zustand der Schulen und des Unterrichts der Jugend unbekannt bleiben. Er sahe, daß man mit nichts nachlässiger umgienge, nichts mehr versäume, als den ersten Unterricht der Kinder besonders in der Religion, wovon doch aller übriger Vortheil des Staats abhängt. Gab man ihnen Unterricht, so waren es wenige oder gar keine nützliche Lehren; und an der Nothwendigkeit, sie von der Wahrheit derselben zu überzeugen, lag den Lehrern der damaligen Zeit so wenig, daß man ihnen vielmehr befahl, alles ohne fernere Untersuchung zu glauben. Der Hauptsächlichste Unterricht bestand in einfältigen und albern Fabeln und

in

in dem Befehle, der Geistlichkeit und dem Pabste den strengsten Gehorsam zu leisten. Was konnte Luther besseres und wohlthätigers thun, als daß er selbst ein Lehrbuch der christlichen Religion schrieb, welches nicht Befehl der Menschen, nicht Fabeln und Aberglauben enthielt; sondern in einem Auszuge göttlicher Lehren bestand, die in der heiligen Schrift gegründet waren. Jetzt wußte doch die Jugend, was sie sich unter Gott und seinen Geschöpfen vorstellen sollte; nun wußte sie, wie man ihn verehren, auf eine wohlgefällige Weise verehren müsse; nunmehro kannte sie ihre Pflichten, die sie auszuüben verbunden war; nun lernte sie Jesum Christum kennen, den kennen, welchem sie die Hofnung zu einem glücklicherm Leben zu verdanken hatte; kurz, nunmehro hatte Luther den Grund gelegt, die Kinder nach der heiligen Schrift zu vernünftigen Christen und edeln Bürgern des Staats zu erziehen. Aber nicht allein die damals lebende Jugend, sondern auch ihr, meine jungen Leser, habt diese unzählbare Vortheile Luthern zu danken. Ihr habt nicht nur jenes von ihm aus Gottes Wort zusammen getragene Buch, den Catechismum Lutheri, und werdet darnach in unserer Religion unterrichtet; sondern er hat auch durch seine Bemühungen den Grund dazu gelegt, daß eure Lehrer anjetzo geschickt sind, euch die im Catechismo enthaltenen Lehren deutlicher und überzeugender vorzutragen, als es in damaligen Zeiten geschehen konnte. Ihm müßt ihr es zuschreiben,

daß man euch nicht mit albern Fabeln und thörigten Erzählungen unterhält, sondern das reine und lautere Wort des Herrn vorträgt und beyzubringen sucht. Seht, was ihr Luthern, was ihr vorzüglich der allgütigen Vorsehung Gottes zu verdanken habt; welche zugleich auch für euch sorgte, da sie durch Luthern so viel gutes in der Welt stiften ließ. — Nicht weniger sorgte er auch für eure Kenntnisse, indem er, wie ihr gelesen habt, der Beförderer aller übrigen nützlichen Wissenschaften wurde. Wären sie nicht durch seine Bemühungen aufgeblühet, wer würde sich so viele Mühe gegeben haben, auch euch nach euren Fähigkeiten in jeder Wissenschaft einen Vorschmack beyzubringen? — Gewiß ihr würdet in einer gleich grossenUnwissenheit eure Lebenszeit verschwinden sehen, wie sie den Erdbewohner der damaligen Zeit verschwand. — Endlich so schafte er dadurch den größten Nutzen für die Welt, daß er die Lehre Jesu Christi so rein und lauter vortrug, wie sie der göttliche Lehrer vorgetragen hatte. Schon lange bestand der Glaube der Christen nicht mehr in jener Weisheit, die von Gott gekommen und durch den Erlöser der Welt unter die Menschen gebracht worden ist. Er war durch Zusätze der Päbste, der Kirchenversammlungen und Lehrer der römischen Kirche so verunstaltet, daß man nicht mehr wußte, was man glauben und denken sollte. Die heilige Schrift war bey Seite gelegt und kein gemeiner Christ, nur allein die Geistlichkeit, durfte sich solche zu ihrem Gebrau-

brau-

brauche anschaffen. Ein jeder mußte glauben und befolgen, was ihm die Geistlichen zu glauben befahlen und eine Religion verehren, welche in weiter nichts als Cerimonien bestand. Der redliche Luther sahe diese schreckliche Finsterniß mit Mißvergnügen, und wagte es, sie zu vertreiben. Er predigte öffentlich und lehrte besonders die lautere Wahrheit des Heils, und empfahl die Bibel einem jeden, weil sie für jedermann geschrieben sey. Er lehrte einen Glauben, so wie er in diesem göttlichen Buche enthalten ist. Er zeigte, daß dieser Glauben an Christum die Menschen allein seelig mache. Doch könne man denselben nicht anders haben, als wenn man gute Werke ausübe, welche die Früchte des wahren und lebendigen Glaubens an Jesum wären. Man würde sich aber sehr irren, wenn man sich überreden wollte, daß gute Werke uns vor Gott gerecht und zu Erben eines zukünftig bessern Lebens machten. Hierzu wären sie lange nicht hinreichend, sondern blieben immer unvollkommene gute Handlungen. Da ihm nun die Predigten die beste Gelegenheit darboten, solche wichtige Wahrheiten des Heils auszubreiten, den Unwissenden einen bessern Unterricht zu ertheilen und mit dem Inhalte der Bibel bekannt zu machen: so führte er zugleich eine andere Art zu predigen ein. Predigten bestunden damals in weiter nichts als in menschlichen Meinungen, unnützen Fragen und fabelhaften Erzählungen. Man schimpfte und schmähte auf alle, die etwa besser

dachten, als die Geistlichkeit; man suchte sie von den Canzeln zu verketzern oder für Irrgläubige zu erklären und das Volk gegen ihre Mitbrüder und selbst gegen die Obrigkeit aufzuwiegeln. Das Volk thats, und glaubte gar, es thue Gott einen Dienst daran. Man erzählte ihnen, wie dieses oder jenes Bild wiederum ein Wunderwerk verrichtet habe, und im Grunde war es eine Betrügerey der Mönche; man benachrichtigte die Zuhörer, wenn die Anzahl ihrer Heiligen durch einen neuen Heiligen vermehret worden war und gebot ihnen, ihn in ihrem Gebete nicht zu vergessen und auch ihn um Hülfe und Beystand anzurufen. Lutheri Art zu predigen war hingegen ganz anders. Er erklärte ihnen die heilige Schrift, ermahnte sie zur Liebe und Eintracht und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit. Er zeigte ihnen, wie sehr man sich an dem einigen wahren Gott versündige, wenn man ihm Heilige an die Seite setze und ihnen die Ehre erwiese, welche man Gott allein schuldig sey. Kurz, er machte sie mit allen den Lehren aus dem Worte Gottes bekannt, ohne welche sie nicht den rechten Weg zum Leben betreten konnten. — Er sammlete ihnen erbauliche Gesänge in deutscher Sprache, welche er größtentheils selbst dichtete und machte dadurch ihre Andacht immer grösser und stärker, und führte sie immer mehr zur Frömmigkeit und wahren Gottseligkeit an. Man hatte zwar schon einige Gesän-

sänge; theils waren sie aber in lateinischer Sprache, die man kaum lesen konnte, geschweige verstehn; theils hatten sie gar nicht das Schöne und Rührende, welches das Herz zu Gott erhebt und die Andacht befördert. — Zur schnellen Ausbreitung der von ihm gereinigten Lehre Jesu trug seine deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift ohnstreitig das meiste bey. Hierdurch wurde ein jeder in Stand gesetzt, die ihm vorgetragenen Lehren selbst zu prüfen und seine Kenntnisse im Worte Gottes zu erweitern. Ein jeder sahe nun selbst, wie groß die Finsterniß seines Verstandes gewesen, in welcher er gelebet. Alle konnten aus der untrüglichen Quelle schöpfen und sich überzeugen, daß Luther nicht nach Gutdünken handele und lehre, sondern nach dem Willen Gottes. Dies trug viel, ja alles bey, daß die von Luthern unter dem Beystande Gottes gereinigte Lehre einen so geschwinden Fortgang erhielt und so viele Verehrer fand. Wir würden unrecht handeln, wenn wir bey diesem wichtigen Unternehmen Lutheri und bey der schnellen Ausbreitung der gereinigten Religion Jesu die Vorsehung des Höchsten verkennen wollten. Sie war es vorzüglich die über Luthern waltete, indem sie ihn zu einer Zeit auftreten ließ, wo er seinen feurigen Geist und durchdringenden Verstand mit Kenntnissen und zu diesem Geschäfte erforderlichen Wissenschaften anfüllen konnte, welche zu gleicher Zeit hier und da wieder aufzuleben anfiengen. Sie

war es, die ihn zu einer Zeit auf den Schauplatz der Erde stellte, wo auch andere die Nothwendigkeit einer Kirchen- und Religionsverbesserung einsahen und schon sehnlichst wünschten, daß die Vorsehung einen Mann erwecken möchte, der Muth genug habe, dieses wichtige Werk auszuführen. Die mehrsten unter ihnen erwarteten freylich dieses wichtige Unternehmen nicht von einem Luther, sondern von dem Pabste oder von einer allgemeinen Kirchenversammlung; ob es gleich vom Pabste am wenigsten zu vermuthen war, indem er am ersten angegriffen werden mußte. Unter diesen Umständen kam Luther, ausgerüstet mit allen nothwendigen Eigenschaften, welche zur Ausführung eines so grossen Werkes unentbehrlich waren, und gab den Menschen diejenige Quelle wieder, aus welcher sie selbst göttliche Lehren schöpfen konnten. Es war demnach kein Wunder, daß Luther so vielen Beyfall, so viele Anhänger fand, die auch die Bemühungen und das grosse Verdienst dankbarlich erkannten, welches er sich mit der Uebersetzung der heiligen Schrift erwarb. Es war kein Wunder, daß die Reformation einen so gesegneten Fortgang erhielt, nachdem die Menschen das Buch in ihren Händen hatten, welches Lehren enthält, die von Gott gekommen sind. — Wir müssen es auch vorzüglich diesen Bemühungen Luthers zuschreiben, daß der Umgang der Menschen weit arbeitsamer, geselliger und nützlicher wurde; daß nach und nach

der

der Haß gegen andere Religionspartheyen verbannt und das unchristlich harte Betragen gegen einander gemildert ward. —

Dieses waren also die Schicksale und das Unruhvolle Leben eines Mannes, welcher so viel gutes für uns und viele tausend andere Menschen in der Welt gestiftet hat! — Dies, meine jungen Freunde, dies ist die Lebens-Geschichte eines Mannes, dem verklärte Geister noch danken; da unterdessen viele hundert Erdbewohner entweder kaum seinen Namen kennen oder mit vieler Gleichgültigkeit sich seiner im Grabe ruhenden Asche erinnern! — Ihr werdet es gewiß mit mir für eine grosse Undankbarkeit eines grossen Theils der Welt halten, wenn ihr euch nur einige Augenblicke bey dem Grossen, welches er geleistet hat, aufgehalten habt; wenn ihr den Nutzen bedacht, den er in einer Welt gestiftet, welche zwar Ueberwindern ganzer Reiche, klugen und tapfern Regenten Ehrensäulen setzet; aber den vergißt, der ihnen Freyheit verschafte, die Thoren der Weisheit öfnete und Regenten auf ihren Throne befestigte. O, junge Freunde! lasset uns seine grosse Bemühungen um unsere und anderer Wohlfahrt stets in unser Gedächtniß zurück rufen; lasset uns ihm ein unvergeßliches Denkmal in unsern Herzen errichten, dessen Abdruck einst, wenn es unsere Umstände erlauben, in Erz und Marmor gegraben werden soll. —

Anhang
von der Zeit, in welcher Luther nach und nach die Bibel übersetzt hat.

Ich brauche meinen jungen Lesern wohl nicht zu sagen, daß Luther die Bibel ohnmöglich auf einmal und ununterbrochen bey so vieler Arbeit übersetzen konnte. Aber euch kürzlich mit der Zeit bekannt zu machen, in welcher er jedes Buch der heiligen Schrift übersetzte und herausgab, möchte wohl nicht überflüssig seyn. Das erste, was er hierbey that, war, daß er während seines Aufenthalts auf der Wartburg die Uebersetzung des Neuen Testaments und der Psalmen vollendete. Zuerst gab er den Matthäum, Marcum und die Epistel Pauli an die Römer heraus, und den 21. Sept. 1522 kam das ganze Neue Testament im Druck. Hierauf übersetzte er das Alte Testament und brachte es in diesem Jahre bis an das 4. Buch Mosis. Im Jahre 1523 erschienen alle 5 Bücher Mosis im Druck, worauf die übrigen historischen Bücher folgten. Im Jahre 1528 verfertigte er die Uebersetzung der Propheten Jesaias und Daniel und 1529 das Buch der Weisheit Salomonis, mit Hülfe einiger Freunde. In eben diesem Jahre gab er den Propheten Jesaias im Druck. Den 9. May endigte er den Propheten Jeremias und die zwey Kapitel aus dem Propheten Ezechiel von Gog, ward auch mit diesem Propheten den 7. Junii fertig und nahm die übrigen vor. 1530 den 20. August vollbrachte er zu Wittenberg die Uebersetzung aller kleinen Propheten bis auf den Haggai, und gegen das Ende dieses Jahrs die Uebersetzung aller Propheten. Im Jahr 1534 wurde die ganze Bibel fertig und erschien das erstemal im Druck.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Doctor Martin Luthers Leben für Kinder und junge Leute

Göttingen 1783

Bor. 332 v#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015026-2
VD18 1467355X-001